

Josi

Integrative Mäuer Wohnungslosenhilfe
1989 – 2009
20 Jahre

1989 – 2009

20 Jahre Tageszentrum für

Obdachlose und Straßensozialarbeit

**wieder
wohnen**
FONDS SOZIALES WIEN

StadT  Wien

Vorwort



Bereits 1987 eröffnete das Tageszentrum für Obdachlose Pazmantengasse. Viele Überlegungen und langwierige Verhandlungen von Wolfgang Sperl und Michael Kirschbaum gingen der Eröffnung voraus. Und selbst in der Sozialszene war diese neue Einrichtung nicht unumstritten.

Doch bald zeigte sich, wie sehr obdachlose Menschen die angebotene Grundversorgung sowie die stundenweise Erholung von der Straße benötigen, sodass schon zwei Jahre später ein weiteres Tageszentrum – „die JOSI“ – in Betrieb genommen wurde.

Der Bedarf wurde in den letzten Jahren nicht weniger und so konnten 2008 die MitarbeiterInnen der JOSI das umsetzen, was das Gründungsteam 1989 begonnen hatte: Seit 1.11.2008 hat die JOSI 365 Tage im Jahr geöffnet!

Alexander Minich und seinem Team ist es in einjähriger konzentrierter Projektarbeit gelungen, die überfällige Sanierung der Räumlichkeiten in Zusammenarbeit mit dem FSW-Facilitymanagement zu planen, durchzuführen und bedarfsgerechte Leistungen für eine immer größer werdende Zielgruppe anzubieten.

"wieder wohnen" zeichnet sich durch Vielfalt und Individualität aus, sodass alle Bereiche der "wieder wohnen" GmbH Besonderheiten aufweisen.

In der JOSI ist für mich nach wie vor die Atmosphäre einzigartig, die professionelle Routine bezüglich deeskalierender Maßnahmen und die höchste Konzentration aller MitarbeiterInnen. Seit der Bestellung von Nora Kobermann und Walter Pucher als TeamleiterInnen wird dem fachlichen Austausch innerhalb der Berufsgruppen Betreuung und Sozialarbeit ein noch höherer Stellenwert eingeräumt, damit der niederschwellige Zugang, dem die Einrichtung sich verschrieben hat, erhalten bleiben kann.

Ich gratuliere Alexander Minich zu der Entwicklung, welche die JOSI unter seiner Leitung seit 2006 genommen hat, und möchte meinen Dank und meine Anerkennung allen aussprechen, die sich tagtäglich den schwierigen Aufgaben und Herausforderungen stellen und die JOSI zu dem werden lassen, was sie ist: Ein sehr besonderer Ort für besondere Menschen in Wien.

Monika Wintersberger-Montorio
Geschäftsführerin "wieder wohnen"

Vorwort



„Wir alle sind JOSI“. Viel treffender und schöner kann es wohl kaum formuliert werden: die JOSI wird durch ihre MitarbeiterInnen und durch die BesucherInnen zu dem, was sie ist.

1995 – mein Einstieg in die JOSI als Praktikant; ein Semester lang Eindrücke von „Sandlern, Strizzis, Kriminellen“ und ganz „normalen“ – aber obdachlosen – Menschen, mit all ihren eindrucksvollen, lebendigen, teilweise bedauernswerten, unwahrscheinlich anmutenden, ja atemberaubenden, aber vor allem gelebten Geschichten.

Sehr schnell war ich von der Wichtigkeit der Einrichtung „Tageszentrum“ überzeugt, da ich sehen und erleben konnte, wie sehr die JOSI in ihrer Niederschwelligkeit half, das Überleben obdachloser Menschen auf der Straße zu sichern.

In all der Zeit durfte ich doch sehr unterschiedlichen Teams angehören, KollegInnen sind gekommen und gegangen. Manche zu früh, weil die Arbeit zu belastend, und positive Veränderungen nicht immer sofort spürbar waren; manche zu spät, weil sie nicht loslassen konnten. Doch jede/jeder Einzelne hat ihren/seinen bestmöglichen Beitrag für eine funktionierende JOSI geleistet, und das waren in 20 Jahren viele Menschen.

Veränderungen sind im Mikrokosmos JOSI ein kontinuierlich wahrnehmbarer Prozess: Die stetige Ausweitung des Angebots der JOSI und die schrittweise Anpassung der Öffnungszeiten auf 365 Tage, das stakkatoartige Kommen und Gehen von täglich neuen BesucherInnen, ein immer wiederkehrender MitarbeiterInnenwechsel und die Erkenntnis, dass sich die Vielfältigkeit der Zielgruppe „obdachlos“ kontinuierlich ausweitet, aber die Atmosphäre in der JOSI direkt abhängig vom Zusammenwirken dieser unterschiedlichen, einzelnen Menschen ist, stellen die Flexibilität aller MitarbeiterInnen und der Einrichtung immer wieder auf die Probe.

Teamarbeit, Veränderung in allen möglichen Aspekten und der Versuch, ein niederschwelliges Konzept durch eben diese Wirren der Veränderung hochzuhalten, sehe ich als die wesentlichen Phänomene, welche die JOSI in den Jahren geprägt haben.

Die JOSI mit all ihren Angeboten hat über 20 Jahre immer größere Dimensionen angenommen und spricht eine immer größer werdende Zielgruppe an, sodass sie heute an manchen Tagen aus allen Nähten zu platzen scheint. Sie ist aber über all die Jahre vor allem eines geblieben: eine gute Idee!

Alexander Minich

Leiter JOSI

1989



Das Tageszentrum Josefstädterstraße, „wo Sandler Gäste sind“, wird also tatsächlich bereits zwanzig Jahre alt. Zwanzig Jahre sind ein schönes Alter – man ist schon erwachsen, aber noch nicht so alt, dass man für alles und jedes verantwortlich ist. Dennoch bedeuten zwanzig Jahre Halt für die Aus-der-Bahn-Geworfenen zu bieten eine große Zeitspanne; eine Zeitspanne, die zu ein wenig Rückschau einlädt.

Das Betreuungsangebot für die angesprochene Zielgruppe sah 1989 anders aus als heute: Der „Stufenplan zur Betreuung Obdachloser“ steckte noch in den Kinderschuhen, das „Sozialtherapeutische Wohnheim“ in der Gänsbachergasse wurde zum ersten Mal besiedelt. Zwei Jahre zuvor konnte mit Unterstützung des damaligen Sozialamtes der Stadt Wien (MA 12) in der Pazmanitengasse im zweiten Wiener Gemeindebezirk ein erster (!) Treffpunkt für obdachlose Menschen verwirklicht werden. Die Idee zu einem solchen Tageszentrum – einem niederschwelligem Zufluchtsort mit professionellem Hilfsangebot – hatten mein Kollege DSA Wolfgang Sperl und ich bereits 1985 gehabt.

Es war der große Ansturm auf den für 60 Personen ausgelegten Treffpunkt in der Pazmanitengasse, der Wiens damals zuständige Vizebürgermeisterin und Sozialstadträtin Ingrid Smejkal veranlasste, das Tageszentrum in der Josefstädterstraße einrichten zu lassen. Der Standort im Niemandsland, der deutlich mehr Platz bot, war perfekt gewählt worden: zum einen konnte man nicht bei AnrainerInnen anecken, zum anderen war die Adresse in der „Szene“ mehr als bekannt. Ebenfalls im Stadtbahnbogen Josefstadt, bloß eine Tür weiter untergebracht, befand sich damals ein eigens für so genannte Nichtsesshafte eingerichtetes Sozialreferat.

Mit dem Tag der Eröffnung des Tageszentrums Josefstädterstraße setzte sich eine Entwicklung fort, die man ohne Übertreibung als Erfolgsgeschichte bezeichnen kann. Nicht zuletzt in den nach und nach ausgeweiteten Öffnungszeiten für die Gäste spiegelt sich das wieder.

In diesem Sinne: Auf in die nächsten zwanzig Jahre!

Michael Kirschbaum

Mitbegründer der Tageszentren

2009



Die JOSI ist ein Tageszentrum für Obdachlose und Straßensozialarbeit, und es ist doch klar, worum es da geht. Oder? Als ich vor knapp drei Jahren Mitglied des JOSI-Teams wurde, stand bei mir alles im Zeichen des Auf- und Umbruchs. Um die JOSI war es, zumindest meiner Wahrnehmung nach, ähnlich bestellt, und so passten wir gut zusammen. Glaubte ich wenigstens. Sowie ich glaubte einen neuen Job zu haben und erst langsam begriff, dass es sich um weit mehr handelte, als um eine bezahlte – und dazu noch sehr sinnvolle – Beschäftigung.

Mit Menschen zu arbeiten, die an die Ränder einer hinterfragenswürdigen Gesellschaft gedrängt wurden, die es gewohnt sind, sich im Schutz blinder Flecken und Abbruchhäuser aufzuhalten, ist keine Rosamunde-Pilcher-Verfilmung. Ränder sind Orte, an denen Regeln beginnen ein Eigenleben zu führen und ein recht schlampiges Verhältnis mit subjektivem Gerechtigkeitsempfinden eingehen. Oft ist es nicht leicht, das Gespräch zu finden, gegenseitiges Verstehen herzustellen, zu vermitteln. Gerade weil es sich um die fundamentalen Dinge des Lebens handelt. Um Nahrung, ein Dach über dem Kopf, um Kleidung, um Emotionen, um verlorene und erhoffte Perspektiven.

In der JOSI zu arbeiten beinhaltet – gerade über diesen persönlichen Austausch mit obdachlosen Menschen – mit den eigenen Mängeln, mit den eigenen Ängsten, der Wut, dem Hass, der Trauer, dem Menschsein überhaupt konfrontiert zu werden. Das ist sehr schön und sehr schrecklich. Und wenn man Glück hat, bemerkt man das auch.

Ich habe von der JOSI vieles gelernt. Von den Menschen, die sie besuchen, von den Menschen, die in ihr arbeiten und von einem Team, an dessen Aufbau und Gestaltung ich mitarbeiten durfte. Ein Team, auf das ich stolz bin und sehr froh, Teil von ihm sein zu dürfen.

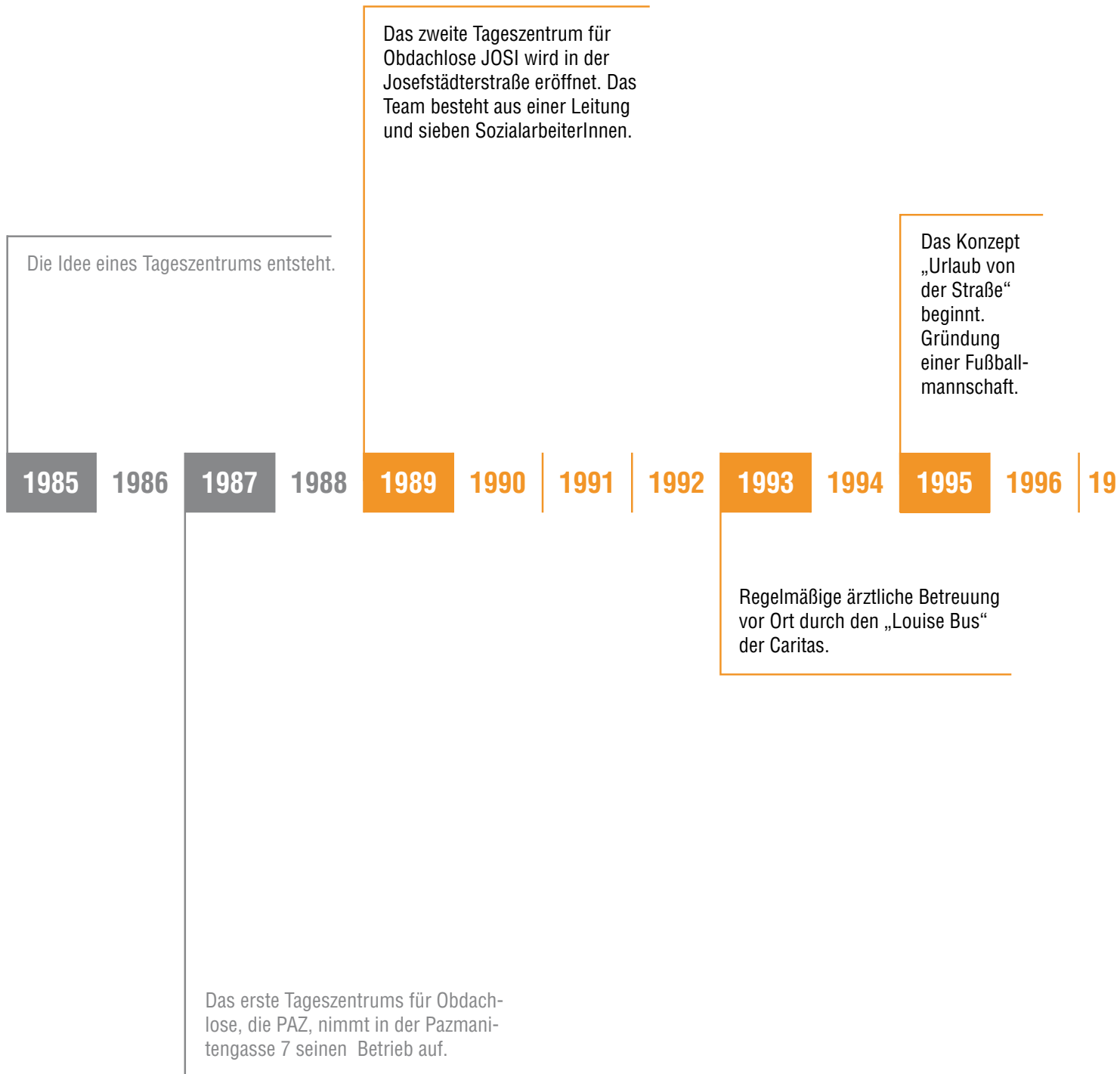
Liebe JOSI! Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und danke für alles!

*And they all pretend they're Orphans/ And their memory's like a train
You can see it getting smaller as it pulls away
And the things you can't remember/ Tell the things you can't forget
That history puts a saint in every dream
(Tom Waits)*

Walter Pucher

Teamleiter Betreuung JOSI

Zeitleiste



Erste Erweiterung
der Öffnungszeiten.

Umstellung
Meldewesen:
JOSI als Kontaktstel-
lemeldeadresse für
KlientInnen möglich,
Schließung Sozialrefe-
rat für Nichtsesshafte.
11/2000:
Edith Czischek-Erdner
folgt Michael Kirsch-
baum als Leiterin.

Räumlichkeiten
des ehemaligen
Sozialreferates
für Nichtsess-
hafte werden als
Beratungs- und
Verwaltungs-
räumlichkeiten
adaptiert.

Die Öffnungszeiten
werden auf 18 Uhr
ausgeweitet, daher
wächst das Team
um drei Betreuer,
die Kooperation mit
der psychiatrischen
Fachärztin beginnt.

Einführung eines „Zeit-
fensters für Wohnver-
sorgte“, großer Um-
bau, letzte Erweiterung
der Öffnungszeiten auf
365 Tage, das Team
besteht aus ein Ein-
richtungsleitung, zwei
Teamleitungen, acht
SozialarbeiterInnen,
zehn BetreuerInnen,
zwei Zivildienstleistende
und einer administ-
rativen Assistenz.

Die PAZ wird
geschlossen,
die ersten zwei
Betreuer nehmen
ihre Arbeit im Ta-
geszentrum auf.
1-10/2002:
Harold Dörr ist
bis zur Überga-
be an Martina
Minichmayer
intermistischer
Leiter.

1.1.2006: die JOSI wird in
die "wieder wohnen" GmbH
integriert, Start des PSD
Liasionsdienstes, das Team
wird durch eine administ-
rative Assistenz verstärkt.
9/2006: Alexander Minich
folgt Martina Minichmayer
als Leiter.

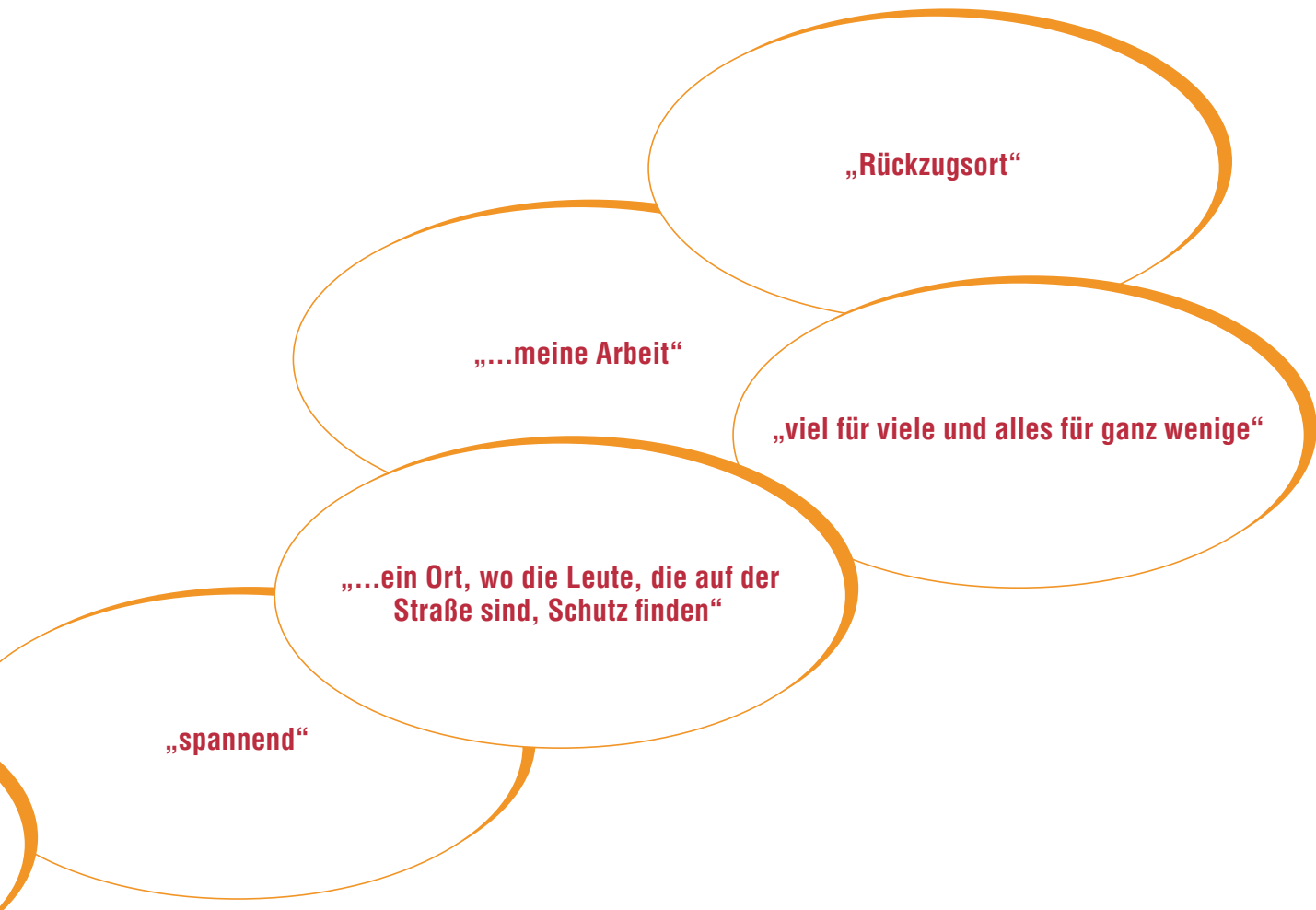
1.7.2004: die JOSI
kommt zum Fonds
Soziales Wien.

Die JOSI ist ...



Wir danken allen MitarbeiterInnen der JOSI von 1989–2009*

Ewald Amon • Oliver Ashour • Nina Baudisch • Bernhard Bitesnich • Veronika Brenner • Monika Brustmann • Andreas Budin • Marion Christ • Christina Cipek • Ben Coster • Edith Czischek-Erdner • Erik Deutsch • Almut Dichlberger • Harold Dörr • Gabriele Drack • Andreas Drastil • Wolfgang Drexler • Harald Ebner • Corinna Eder • Petra Eger • Kurt Feichter • Karl Fischl • Georg Fleckl • Peter Fraissl • Moritz Gaber • Magdalena Gosch • Ingo Grausam • Petra Grill • Peter Gusenleiter • Martha Haimer • Karin Hartono • Andreas Hennefeld • Christina Hinteregger • Wolfgang Holota • Holger Hornyak • Thomas Horvath • Jürgen Hrdina • Andreas Ivancecic • Andreas Jaensch • Adi Jaksch • Franziska Jindra • Susanne Jirsa • Bernhard Jurmann • Andreas Kallauch • Melinda Kantner • Roman Karl • Edith Kessler • Michaela Killian • Michael Kirschbaum • Nora Kobermann • Christina Kolland • Flo Koller • Eduard Kügler • Elija Kulmer • Margarita Langstöger • Wolfgang Leeb • Brigitte Leodolter • Holger Loos • Columbine Mantlik-Issa • Manuel Mattweber •



Igor Miladinovic • Alexander Minich • Martina Minichmayr • Daniel Mittendorfer • Anja Mochar • Birgit Mühlegger • Olivia Musial • Petra Neubauer • Anna Neuhuber • Brigitte Neumayer • Alfred Niederberger • Daniela Oplatka • Ewald Palmetshofer • Friedrich Panizza • Manuela Pointner • Ursula Preitler • Gabriele Prochazka • Walter Pucher • Marcus Puffer • Mani Rai • Maria Ramberger • Angelika Rauchberger • Gernot Reichleitner • Michael Scheffknecht • Angelika Schleser • Nikolaus Schwarzl • Daniela Siuka • Wolfgang Sperl • Dr. Jürgen Stastny • Richard Stelzer • Stefanie Strasser • Josef Stren • Ulli Striffler • Beate Szivatz • Günter Till • Zvonimir Topic • Georg Totzauer • Alejandro Viveros • Simon Vogel • Dagmar Weggel • Johannes Weinfurter • Adelheid Weinmesser • Peter Weissenburger • Daniel Wenko • Verena Wölfleder • Martina Worlicek • Christa Ziegelböck • Team „Louise Bus“ • Team „Konnex“

* Sollten wir trotz sorgfältiger Recherche ehemalige KollegInnen vergessen haben, bitten wir um Nachsicht.

MitarbeiterInnen



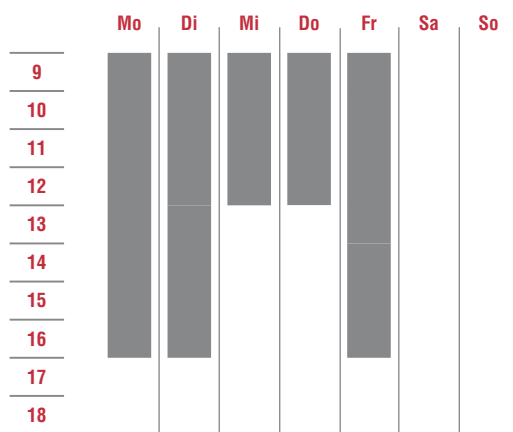
1989: 1 Leitung, 7 SozialarbeiterInnen



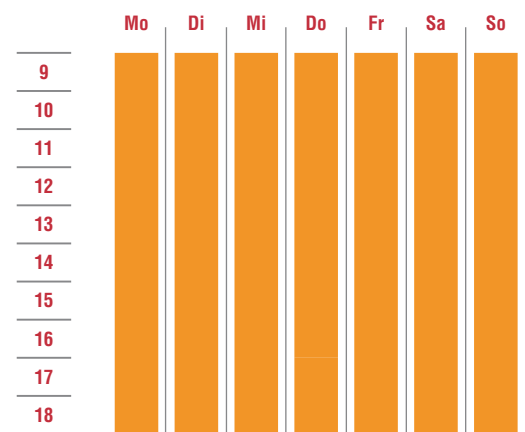
2009: 1 Einrichtungsleitung, 2 Teamleitungen, 8 SozialarbeiterInnen, 10 BetreuerInnen, 2 Zivildienstleistende, 1 administrativen Assistenz

Öffnungszeiten

1989:



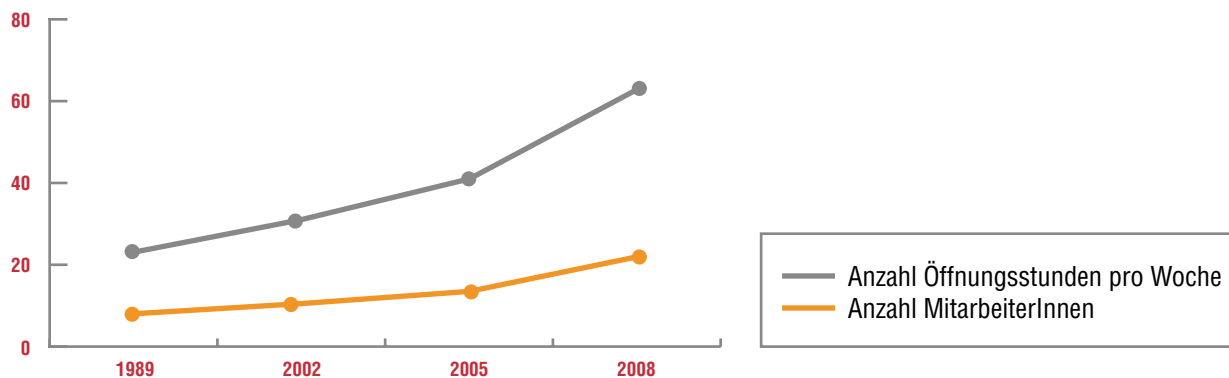
2009:



1989: Montag, Dienstag, Freitag 9 – 16 Uhr, Mittwoch, Donnerstag 9 – 12 Uhr

2009: Montag bis Sonntag 9 – 18 Uhr

Entwicklung MitarbeiterInnen und Öffnungszeiten



Räumlichkeiten



1989: ein Büro für alle MitarbeiterInnen und Beratungstätigkeiten, Aufenthaltsraum mit Theke, Küche für KlientInnen, zwei Sanitärräume für Frauen und Männer, Waschmaschine und Trockner, TV-Raum, Team-/Sozialraum, Keller als Lagerraum

2009: Büros für Einrichtungsleitung, Teamleitungen, administrative Assistenz, BetreuerInnen und SozialarbeiterInnen, Besprechungsraum für das Team, zwei Einzelberatungszimmer, Aufenthaltsraum mit Theke, Küche für KlientInnen, vier Sanitärräume für Frauen und Männer, Behindertendusche/-WC, Waschmaschinen und Trockner, Aufenthaltsraum für NichtraucherInnen, Arztzimmer, Spind-Aufstellungsraum, zwei Ruheräume, Garderobe/Spinde für MitarbeiterInnen, diverse Lager- und Depoträume



A.C.

Ich bin im Oktober 1936 in Paris geboren. Im Alter von vier Jahren kam ich als Flüchtlingskind zu Pflegeeltern nach Zürich in die Schweiz. Ich sollte nach drei Monaten wieder zurück, aber sie haben mich behalten. Ich hatte erst als ich zwanzig Jahre alt war etwas Kontakt zu meinen Geschwistern, die Verbindung brach jedoch wieder ab. Die Schule besuchte ich in Zürich. Mein Pflegevater war Direktor der Siemenswerke in der Schweiz, so kam ich in die „bessere Gesellschaft“, wo viele Zwänge herrschten. Ich glaubte auch, ich sei Schweizer. Ich habe Koch gelernt und mit zwanzig Jahren besuchte ich die Rekrutenschule beim Schweizer Heer in Lausanne. Beim Militär wurde ich als Küchenchef ausgebildet und wurde Korporal. Mein leiblicher Vater ist im Krieg verschollen und ich weiß bis heute nicht, wo er gefallen ist. Das Militär liegt mir im Blut, also habe ich im Jahre 1958 in Paris einen Vertrag für fünf Jahre unterschrieben und bin der Fremdenlegion beigetreten.

In Mascara in Algerien wurde ich als Legionär ausgebildet. Ich wollte eigentlich Fallschirmjäger werden, doch sie haben mich in der Küche gebraucht, so wurde ich erst nach einem Jahr dorthin versetzt. Im Jahre 1961 habe ich den Putsch in Algerien miterlebt, zur Strafe wurde das Fallschirmregiment der Legion aufgelöst. Nachdem fünf Jahre vergangen waren, habe ich für zwei weitere Jahre unterschrieben. In dieser Zeit habe ich für Persönlichkeiten wie z. B. General de Gaulle gekocht. Im siebenten Jahr wollte ich die französische Staatsbürgerschaft und habe erfahren, dass ich ja schon Franzose bin, da ich in Frankreich geboren bin und mein Vater Franzose war.

Ich habe einen Antrag gestellt, um von der Fremdenlegion in eine französische Einheit zu kommen. So kam ich 1965 in ein Gebirgsjägerregiment in Briançon, der höchsten Stadt Europas. Ich war fünf Jahre dort und wurde zum Unteroffizier ausgebildet. Danach hatte ich einen Unfall in der Kletterschule, der Fuß war kompliziert gebrochen, die Folge waren zwei Jahre Spitalsaufenthalt. Im Jahre 1966 habe ich eine Französin geheiratet und drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne gezeugt. Als ich einen Grad höher befördert wurde, bin ich nach Chambory versetzt worden. Fünf Jahre habe ich dort als Küchenchef gedient, nach der Beförderung zum Oberfeldwebel kam ich nach Annecy. 1980 ließ ich mich von meiner Frau scheiden. 1981 stellte ich einen Antrag auf Ruhestand, seitdem beziehe ich vom französischen Heer meine Pension.

Ich habe in Genf als Küchenchef gearbeitet und bin in der Schweiz und Frankreich herumgewandert. Im Jahre 2001 arbeitete ich ein Jahr in Lausanne, als freiwilliger Helfer in der Küche einer sozialen Einrichtung, die sich um Straßenkinder und Drogenabhängige kümmert.

Wien habe ich während meiner Flitterwochen kennengelernt.

Zwischen 2003 und 2004 bin ich wieder nach Wien gekommen. In der „Grufft“ habe ich Küchendienst gemacht. Durch andere habe ich die JOSI kennengelernt, bin gerne hier und koche oft für andere mit.

Ich führe gerne ein freies Leben und so lange es mir gesundheitlich gut geht, werde ich mich nicht festlegen. Vielleicht eine Wohnung in Wien beziehen oder wieder zurück nach Frankreich gehen.

D.D.

Ich bin im November 1990 in Wien geboren und habe einen älteren und einen jüngeren Bruder. Mein Vater ist Bauingenieur und meine Mutter Kindergärtnerin. Sie waren vierzehn Jahre verheiratet und ließen sich scheiden, als ich dreizehn Jahre alt war. Wir Kinder kamen zu meinem Vater. Ich hatte drei Jahre keinen Kontakt mehr zu meiner Mutter, danach ein Jahr nur telefonisch, jetzt habe ich wieder eine bessere Beziehung zu ihr. Mein Vater hat wieder geheiratet, der jüngste Sohn lebt noch bei ihm.

Ich wuchs am Rand von Wien in Liesing auf. Dort konnten wir unsere Freizeit in der Natur verbringen und ich hatte viele Freunde. Nach der Volksschule besuchte ich das Gymnasium bis zur fünften Klasse – ich wechselte in dieser Zeit drei mal die Schule. In den Sommerferien hatte ich einen Ferienjob auf einer Baustelle. Nach dem fünften Schuljahr begann ich eine Elektrikerlehre, die ich nach zwei Jahren und ein paar Monaten abgebrochen habe.

Mit dreizehn Jahren habe ich begonnen, Cannabis zu konsumieren. Ich war auch immer mit Älteren zusammen, hatte einen schlechten Umgang. Zwischen dem vierzehnten und dem sechzehnten Lebensjahr ging ich ständig auf Parties und Technofeste und begann mit dem Konsum von „Partydrogen“, Ecstasy, Speed und Acid. Danach nahm ich Somnobene, Rohypnol, Praxiten und Subotex, war nur mehr drauf und wollte alles vergessen. In dieser Zeit machte ich eine große Dummheit, ich war total auf Drogen und habe mit einem Zweiten einen Raubüberfall gemacht. Da wir ein Messer dabei hatten, war es ein schwerer Raub und ich habe von einer Jugendrichterin sechs Monate unbedingt bekommen. Jetzt entscheidet ein Gutachter, ob ich Therapie statt Strafe machen darf. Einen Therapieplatz im Schweizer Haus Hadersdorf habe ich schon, dort ist auch seit Februar mein Freund auf Therapie. Ich gebe jetzt Harntests ab, um mir meinen Platz zu sichern.

Seit einem Jahr bin ich auf 800 mg Substitol substituiert und habe seit einiger Zeit keinen Beikonsum anderer Drogen mehr, um den Therapieplatz nicht zu verlieren.

Bis September 2008 habe ich bei meinem Vater gewohnt, dieser hat mich dann hinausgeworfen, unter anderem wegen meines Exfreunds. Drei Monate habe ich danach beim Exfreund meiner Mutter gewohnt. Der hat auch Kinder, doch da wir keine gutes Einverständnis hatten, war ich zu Weihnachten wieder draußen. Seitdem war ich zweimal im Nachtquartier beim „Ganslwirt“ und dann in der „Gänsbachergasse“. Die JOSI hab ich durch meinen Freund kennengelernt. Freunde und Bekannte sind hier und tagsüber halte ich mich hier oft auf.

Es nervt mich schon alles und ich will gerne Therapie machen, um nachher eine schöne und erfolgreiche Zukunft zu haben. Ich habe schon so viele negative Seiten des Lebens kennengelernt. Nun wünsche ich mir ein erfülltes Leben, möchte eine Familie und Kinder haben, am liebsten mit meinem jetzigen Freund. Ich möchte auch meinen Beruf fertig lernen, mich weiterbilden und Karriere machen.

D.V.

Ich bin im Oktober 1962 in Wien geboren. Ich habe zwei Brüder, einen älteren und einen jüngeren. Mein Vater, ein Grieche, war Reiseleiter und Fremdenführer. Er war herzkrank und ist nach langer schwerer Krankheit vor fünf Jahren verstorben. Meine Mutter hatte immer zwei Jobs, da sie hyperaktiv und für uns Kinder sehr anstrengend war. Jetzt lebt sie alleine und ist in Pension. Meine Kindheit habe ich in nicht guter Erinnerung: ich war oft unbeaufsichtigt, wurde entweder ignoriert oder gequält. Meine beiden Brüder wurden mir vorgezogen. Als mein Vater meine Mutter (wegen ihrer besten Freundin) verlassen hatte, wurde meine Mutter verhärtet und schlug uns Kinder fast täglich. Meine Mutter ist psychisch krank, mein Vater war depressiv und passiv. Seit meinem achten Lebensjahr nehme ich gegen meine Depressionen Antidepressiva. Dann ist da noch mein geringes Selbstwertgefühl und meine Konfliktunfähigkeit. Auch meine Passivität macht mir zu schaffen. Manchmal geht es mir besser, dann wieder schlechter.

Ich bin sehr gerne in die Schule gegangen. Nach der Volks- und Hauptschule habe ich die höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe besucht. Diese beendete ich mit der Matura. Ich begann zu studieren, doch fand ich nichts, was mich wirklich interessierte. Ein dreiviertel Jahr arbeitete ich in New York als Au-pair-Mädchen. Danach wollte ich Stewardess werden und habe sieben Jahre bei der Austrian Airlines gearbeitet. Davor und danach übte ich diverse kleine Jobs aus. Als ich als Stewardess zu arbeiten anfang, habe ich auch geheiratet. Es war eine Liebesheirat, doch wurde diese Ehe nach sieben Jahren geschieden. Nach der Scheidung ging es mir sehr schlecht. Ich war Radiomoderatorin und nach einem Jahr Tätigkeit machte ich wegen schwerer Depressionen ein Jahr Pause. Danach habe ich als Reiseleiterin gearbeitet, habe Sprechrollen gehabt und für einige Magazine geschrieben. Ich machte auch eine Ausbildung zur Webdesignerin und eine Marketing-Vertriebsausbildung. Als mein Vater starb, habe ich meine Wohnung aufgegeben und wollte nach Hawaii auswandern. Ich bin in Griechenland hängen geblieben, weil ich mich dort verliebte. Nach vier, recht schwierigen Jahren, die ich als Rückschritt ins Mittelalter empfand, kam ich wieder nach Wien zurück. Ich wohnte nach meiner Heimkehr in der Wohnung meiner Mutter. Sehr enttäuschende Vorfälle mit meiner Familie, speziell mit meinen beiden Brüdern, ließen mich aus der Wohnung ausziehen und den Kontakt zu meiner Familie abbrechen. Ich habe fünf Jahre auf eine Gemeindewohnung gewartet und war währenddessen obdachlos und habe in der „Gruff“ genächtigt.

Weiters habe ich in Notschlafstellen genächtigt und in fast allen Übergangswohnhäusern gewohnt. Ich war im alten „Neunerhaus“ und in der Volkshilfe Liesing, dort bin ich wegen drogenkranken MitbewohnerInnen und der Häufigkeit von Kleinkriminalität ausgezogen.

Die JOSI kenne ich seit fünf Jahren und finde sie super. Es gibt hier Ruheräume. Die Duschräume sind sauber – kein Vergleich zu anderen Duscmöglichkeiten. Auch sind die Räume hell und angenehm. Das Team ist respektvoll im Umgang mit den obdachlosen Menschen.

Im Moment fehlt mir die berufliche Perspektive, da ich doch siebenundvierzig Jahre alt bin. Wünsche habe ich noch viele: Einen Garten für mich und meinen Hund. Einen Reiseleiterjob oder einen Job auf einem Schiff. Ich bin auch reiselustig und man kann mich geistig fordern, leider körperlich nicht mehr so. Ich wäre auch bereit wieder auszuwandern; dieses mal nach Norden: Schweden oder auch Kanada. Hawaii muss ich unbedingt noch sehen.

D.B.

Ich bin in Juni 1963 in Güssing im Burgenland geboren. Ich habe eine jüngere Schwester und einen älteren Bruder. Mein Vater war Zollbeamter und meine Mutter Hausfrau. Mein Vater ist vor vierzehn Jahren nach langer Krankheit verstorben und auch meine Mutter verstarb vor acht Jahren an Krebs. Zu meiner Schwester und ihren Kindern besteht ein recht guter Kontakt, meinen Bruder sehe ich kaum.

Durch den Beruf meines Vaters (ständig wechselnde Dienststellen) bin ich in ganz Österreich aufgewachsen. Die Volksschule besuchte ich teils im Burgenland und teils in Wien, die Hauptschule absolvierte ich in Graz. Ich habe sehr schöne Erinnerungen an meine Kindheit. Die Konditorlehre machte ich in Wien und beendete zusätzlich eine Lehre als Koch. Meinen Präsenzdienst leistete ich vierzehn Monate ab, da ich beim Bundesheer den Führerschein gemacht habe. Ich habe danach als Koch und Konditor gearbeitet.

Mit fünfzehn begann ich zu kiffen, mit zwanzig Jahren kamen der Konsum von Heroin und Kokain dazu. Trotz meines teils beträchtlichen Drogenkonsums bin ich die meiste Zeit arbeiten gegangen – natürlich mit Unterbrechungen. Seit vier Jahren bin ich durch meinen Hausarzt substituiert.

1980 wurde mir ein unehelicher Sohn geboren, zu dem ich gelegentlich Kontakt habe. 1990 habe ich geheiratet und wir bekamen einen Sohn, Dominik, der jetzt siebenundzwanzig Jahre alt ist. Diesen Sohn sehe ich sehr selten. 1994 wurde ich geschieden. Vor sieben Jahren wurde eine Tochter geboren, die ich nach meiner Trennung von meiner damaligen Lebensgefährtin nicht sehen darf. Ich war ein Jahr Koch auf einem Kreuzfahrtschiff. In Thailand und Asien verbrachte ich mit Unterbrechungen ein dreiviertel Jahr. Ich habe wegen nicht gezahlter Alimente eine Haftstrafe von dreieinhalb Monaten verbüßt. Dazu kamen Raufhandel und kleinere Delikte, die allesamt ohne Haftstrafe abgeurteilt wurden.

Vor etwa fünfzehn Jahren hatte ich eine Venenthrombose in beiden Beinen. Diese Erkrankung machte mir eine Fixanstellung unmöglich. Auch hatte ich wegen meiner TBC-Erkrankung eineinhalb Jahre eine Berufspause. Der Zustand meiner Beine verschlechtert sich und ich lebe von einer geringen Notstandshilfe. Seit einiger Zeit läuft die Delogierung meiner Gemeindewohnung, da ich die Miete nicht mehr zahlen kann. Ich übernachtete hauptsächlich bei verschiedenen Freunden. Im Moment ist mir alles zuviel. Ich habe das Gefühl, es wächst mir über den Kopf.

Die JOSI kenne ich seit fünfzehn Jahren, da Bekannte von mir hier waren. Ich pflege hier meine Kontakte und koche auch sehr gerne für andere mit. Sozialarbeit habe ich noch nicht in Anspruch genommen. Ich hätte schon Hilfe nötig.

Einen Wunsch habe ich: dass meine Beine wieder besser werden und ich keine Schmerzen mehr habe.

E.J.

Ich bin im Dezember 1964 in Sandhorst in Niedersachsen geboren. Ich habe drei Schwestern und einen Bruder. Mein Vater war Zivilangestellter bei der Bundeswehr, er ist 1997 an Krebs gestorben. Wir wohnten in einem riesengroßen Haus. Meine Mutter bewirtschaftet dort seit dreißig Jahren eine Ferienpension. Ich habe zu meinen Schwestern einen guten Kontakt, meinen Bruder sehe ich nicht. Ich besuchte die Grundschule und danach die integrierte Gesamtschule, wegen meiner Spielleidenschaft habe ich kurz vor dem Abitur abgebrochen. Ich arbeitete bei Veranstaltungen und führte diverse Tätigkeiten aus, um meine Spielsucht zu finanzieren. Mit neunzehn Jahren bin ich von zu Hause weggezogen. Ich habe ein halbes Jahr in Nordrhein-Westfalen in einer Konfitürefabrik gearbeitet und bin danach zwei Jahre als Buchklubwerber durch das Land gereist. 1986 wurde ich in Heilbronn am Neckar wieder sesshaft. Ich habe dort beim mobilen Hilfsdienst und als Schlosserhelfer gearbeitet. Eine Ausbildung als Stahlbauschlosser musste ich wegen meines Asthmas nach einem Jahr abbrechen. Als selbstständiger Marktfahrer verdiente ich sehr gut, doch auch den Umsatz habe ich wieder verspielt. Um mir wieder Ware besorgen zu können, musste ich mir von meiner Schwester und einem Freund Geld leihen.

Anfang 1989 war ich in München als Küchenhelfer tätig. Ich ging 1990 nach Berlin und war dort ein Jahr als Forstarbeiter tätig.

1992 lernte ich eine Frau mit drei Kindern kennen, die in Scheidung lebte. Im Juli 1993 wurde ich Vater eines Sohnes. Ich hatte gerade eine Ausbildung als Krankenpfleger angefangen, die ich nach längerer Erkrankung wieder abbrach. Im Jahr 1995 kam es zur Trennung und ich fiel in ein tiefes Loch. Ich habe die Trennung schlecht überwunden und nur mehr in den Tag hinein gelebt. Seitdem bin ich fast durchgehend nicht-sesshaft. Im Dezember 1996 wurde ich bekennender Christ und empfing 1997 als Erwachsener die Taufe. Mein Leben änderte sich anfangs radikal, ich hörte auf zu rauchen, spielte nicht mehr und versöhnte mich mit meinem Vater; auch mein Asthma hörte auf. Ich nahm den Kontakt zu meiner Ex-Lebensgefährtin wieder auf, um meinen Sohn zu sehen. Diese war den Zeugen Jehovas beigetreten und ich konnte meinen Sohn nur im Beisein der anderen sehen. Seitdem ist der Kontakt nur sehr sporadisch.

Im Herbst 2001 habe ich Zeitungen verkauft, um mir das Geld für eine Pilgerreise nach Israel zu sparen. Zu Ostern 2002 bin ich mit dem Fahrrad zu meiner Pilgerreise aufgebrochen. Ich bin 1.300 km nach Wien geradelt und kam an vielen Stationen meines Lebens vorbei. Als ich in Wien angekommen war, lernte ich das erste mal die JOSI kennen. Wegen der Fußballweltmeisterschaft bin ich doch länger in Wien hängen geblieben. Nach dem Finale bin ich weiter gefahren und im November 2002 in Israel angekommen. Ich hätte dort eine Arbeit als Volontär bekommen, doch musste ich wegen meines Visums im Jänner ausreisen. Ich blieb dann bis April in Ägypten und bin von Kairo über München nach Wien geflogen. Ich blieb von April 2003 bis Juli 2004 in Wien. Danach bin ich wieder nach Deutschland gegangen und lebte zwei Jahre am Franziskushof (eine Einrichtung für Obdachlose, in der man wohnen und für Taschengeld auch arbeiten kann).

Seit April 2006 bin ich wieder in Wien. Ich habe im Haus Otto, in der Siemensstraße und auf der Donauinsel genächtigt. Seit November 2008 nächtige ich im Vinzibett. Ich mache immer wieder AMS-Kurse und wollte eine Ausbildung als Kindergartenassistent machen. Sie haben mich wegen meines Lebenslaufes abgelehnt. Zur Zeit ist die Ausbildung noch im Gespräch und ich bin fürs R3 wegen einer Wohnmöglichkeit vorgemerkt. Ich weiß nicht, ob ich hier bleiben will oder ob es mich wieder weiterzieht. Im JOSI habe ich meine sozialen Kontakte, ich habe mein Konto und einen Spind. Die Hauptsache ist, dass ich meine Spielsucht im Griff behalte.

F.P.

Ich bin im November 1955 in Wiener Neustadt geboren. Ich bin der Jüngste und habe eine Schwester, die 1941 geboren ist und einen Bruder, der 1943 geboren ist. Wir sind bei unseren Eltern in Wien aufgewachsen. Ich habe neun Jahre Schulpflicht abgeschlossen und ein Jahr Installateur gelernt. In meinem ersten Urlaub bin ich gleich drei Monate in Amsterdam hängen geblieben, also habe ich die Lehre abgebrochen. Danach arbeitete ich ein Jahr bei General Motors, ein Jahr als Platzwart bei der Wiener Austria, sonst einige Monate als Kellner und als Totengräber.

Beim Bundesheer habe ich nach drei Monaten abgerüstet weil ich untauglich bin, da ich auf einem Auge eine 80%ige Sehbehinderung habe. Mit fünfzehn Jahren rauchte ich erstmalig Cannabis, ich habe LSD, Kokain und Heroin konsumiert. Vier Jahre lang hing ich an der Nadel, dann habe ich „kalt“ entzogen. Seitdem habe ich das Zeug nie wieder regelmäßig genommen.

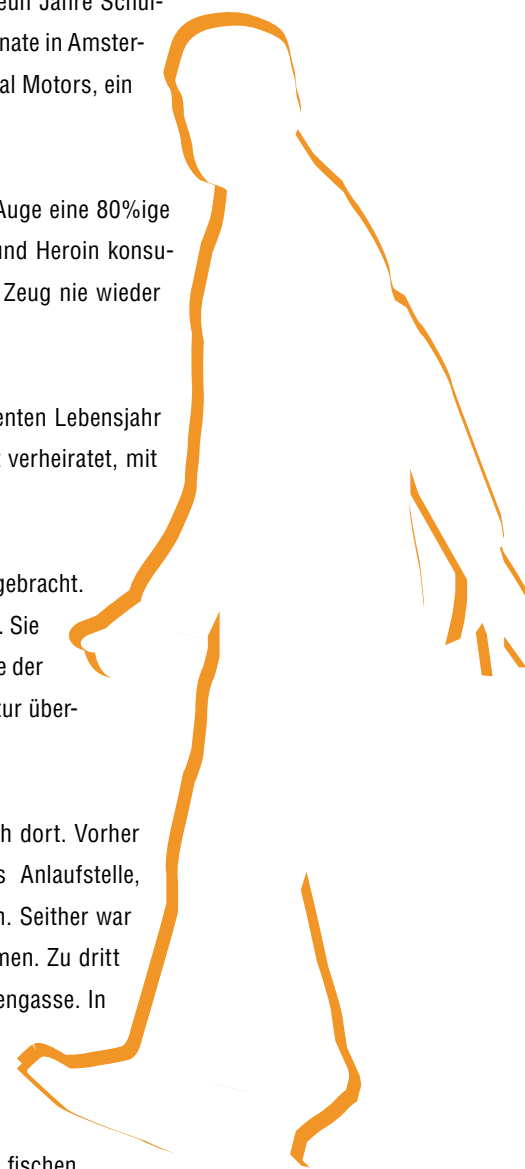
Mein Vater ist 1968 verstorben, meine Mutter verstarb 1982. Die Eltern ließen sich in meinem siebenten Lebensjahr wegen dem Alkoholkonsum meines Vaters scheiden. Meine Schwester hat Karriere gemacht und ist verheiratet, mit meinem Bruder stehe ich in Verbindung. Zu meiner Schwester habe ich weniger Kontakt.

Ich habe acht Jahre in einer Beziehung gelebt, meine damalige Lebensgefährtin hat zwei Kinder mitgebracht. Ich habe sie mit 23 Jahren kennengelernt und habe erst Jahre später gemerkt, dass sie schizophran ist. Sie war beim PSD in Behandlung, doch ich habe es einfach irgendwann nicht mehr ausgehalten. Nach Ende der Beziehung war ich sieben Jahre in Stadlau obdachlos. Damals konnte man dort problemlos in der Natur übernachten. Später machten mich Freunde auf das Obdachlosenreferat im 8. Bezirk aufmerksam.

Am 11. März 1999 bekam ich von der JOSI meine Wohnung bei Wiener Wohnen, seitdem wohne ich dort. Vorher schliefen wir manchmal auch „unter den Sternen“ am Westbahnhof. Seit 1991 nütze ich die JOSI als Anlaufstelle, für Sozialarbeit und Spindbenützung. Kompetente Menschen konnten mir entscheidende Hilfe geben. Seither war viel Personalwechsel. Ich traf Menschen mit der gleichen Liebe zur Musik und wir taten uns zusammen. Zu dritt machten wir ein gutes Jahr gemeinsam Musik und hatten auch einen Proberaum in der Kettenbrückengasse. In der Zeit hatten wir auch ein paar sensationell gute Auftritte.

Zur Zeit bekomme ich befristete Sozialleistung, ich wurde deswegen zweimal vom BBRZ überprüft.

Meine Wünsche: Verschlechtern will ich es mir nicht mehr, in der Lobau baden, Lagerfeuer machen, fischen und Gitarre spielen.



G.F.

Ich bin im Februar 1954 in Klagenfurt geboren. Ich habe einen Bruder. Sowohl mein Vater, als auch meine Mutter hatten ein Alkoholproblem. Mein Vater ist an seiner Medikamenten- und Alkoholsucht verstorben. Meine Mutter verdiente sich eine zeitlang Geld mit Karten spielen. Bis zu meinem vierten Lebensjahr bin ich bei Pflegeeltern aufgewachsen. Danach kam ich in das katholische Kinderheim St. Antonius in Treffen bei Villach. Dort war ich zusammen mit meinem Bruder bis zu meinem zwölften Lebensjahr. Ich habe dort viel gelernt. Leider holte uns meine Mutter auf Drängen ihres damaligen Ehemannes nach Hause. Damit begann meine persönliche Hölle. Ich wurde von meiner Mutter und in der Schule viel geschlagen, musste meine Mutter in der Nacht von den Diskotheken und Nachbars abholen, wenn sie zuviel getrunken hatte. Meinen Stiefvater, der die meiste Zeit über arbeitete, informierte ich über die Lebensweise meiner Mutter, da ließ er sich scheiden. Ich wurde in der Schule aufsässig und gewaltbereit. Mit 13 bin ich dann in ein Heim für Schwererziehbare gekommen. Dort ging die Tortur bis zum sechzehnten Lebensjahr weiter. Wir Zöglinge wurden sowohl psychisch als auch physisch missbraucht.

Seit zehn Jahren habe ich keinen Kontakt mehr zu meinem Bruder, der an Schizophrenie erkrankte. Meine Mutter verstarb im Jahr 2000.

Ich habe eine Lehre als Bäcker begonnen und damals wieder bei meiner Mutter und ihrem damaligen Lebensgefährten in Linz gewohnt. Nach einem halben Jahr habe ich Geld unterschlagen und bin mit dem Zug nach Kärnten zu meiner Tante gefahren. Nach drei Tagen wurde ich wieder zurück geholt. Ich kam dieses mal in ein Lehrlingsheim, um meine Bäckerlehre zu beenden. Doch ich flog von der Berufsschule. Danach begann ich als Hilfsarbeiter in einer Möbelfabrik zu arbeiten. Währenddessen wohnte ich wieder bei meiner Mutter. Ihr Lebensgefährte schlug sie. Obwohl ich Kostgeld zahlte, musste ich um jeden Bissen Brot betteln. Nach gewalttätigen Auseinandersetzungen setzte mich meine Mutter auf die Straße. Eine zeitlang wohnte ich im Kolpinghaus, dort wurde ich wieder hinausgeworfen. Als ich auf Bahnhöfen übernachtete, lernte ich meine zukünftige Frau kennen. Ich wurde zum ersten mal Vater eines Mädchens als ich einundzwanzig Jahre alt war. Ich habe drei Kinder, ein lediges Kind und zwei eheliche. Alle drei sind Mädchen. Nach dreißig Jahren lernte ich meine ledige Tochter kennen, ich habe heute noch Kontakt zu ihr. Die beiden anderen wollen mich nicht sehen. Nach eineinhalb Jahren Ehe habe ich mich von meiner Frau getrennt. Ich konnte keine Verantwortung übernehmen und bin lieber fort gegangen.

Nach der Scheidung wohnte ich in einer Kommune, wo wir Drogen und Alkohol konsumierten. So begann meine kriminelle Karriere. Mein extremer Alkoholkonsum und meine Aggressivität sorgten für siebzehn Vorstrafen wegen Gewalt. Insgesamt habe ich vierundzwanzig Vorstrafen, war zehn Jahre in Haft, wobei sechzehn Monate meine längste Haftstrafe ausmachte. Die Haft verbüßte ich in den verschiedensten Strafanstalten in ganz Österreich. Ich habe in 167 Firmen gearbeitet und viele verschiedene Berufe ausgeübt. Am liebsten restaurierte ich alte Möbel. Meistens habe ich bei meinen Freundinnen gewohnt. Zwei Jahre wohnte ich im betreuten Wohnen. Dann hatte ich im sechzehnten Bezirk eine Wohnung. Wegen Schwierigkeiten mit dem Vermieter und auch weil ich drei Hunde habe, wurde ich gekündigt. Danach habe ich auf der Donauinsel genächtigt. Jetzt wohne ich in einem Abbruchhaus. Es ist sehr schwer mit drei Hunden eine Wohnung zu finden.

Seit fünf Jahren trinke ich keinen Alkohol mehr. Ich bekomme seit Oktober 2008 eine Invalidenpension. Die JOSI kenne ich seit 1987, damals wohnte ich in einem Jugendheim in der Blindengasse. Ich habe hier einen Spind und nutze die Grundversorgung. Ich bin sehr froh dass es die JOSI gibt. Ich möchte gerne eine Wohnung und wünsche mir eine zu mir passende Partnerin, da ich mich doch sehr alleine fühle. Auch möchte ich noch ruhiger werden.

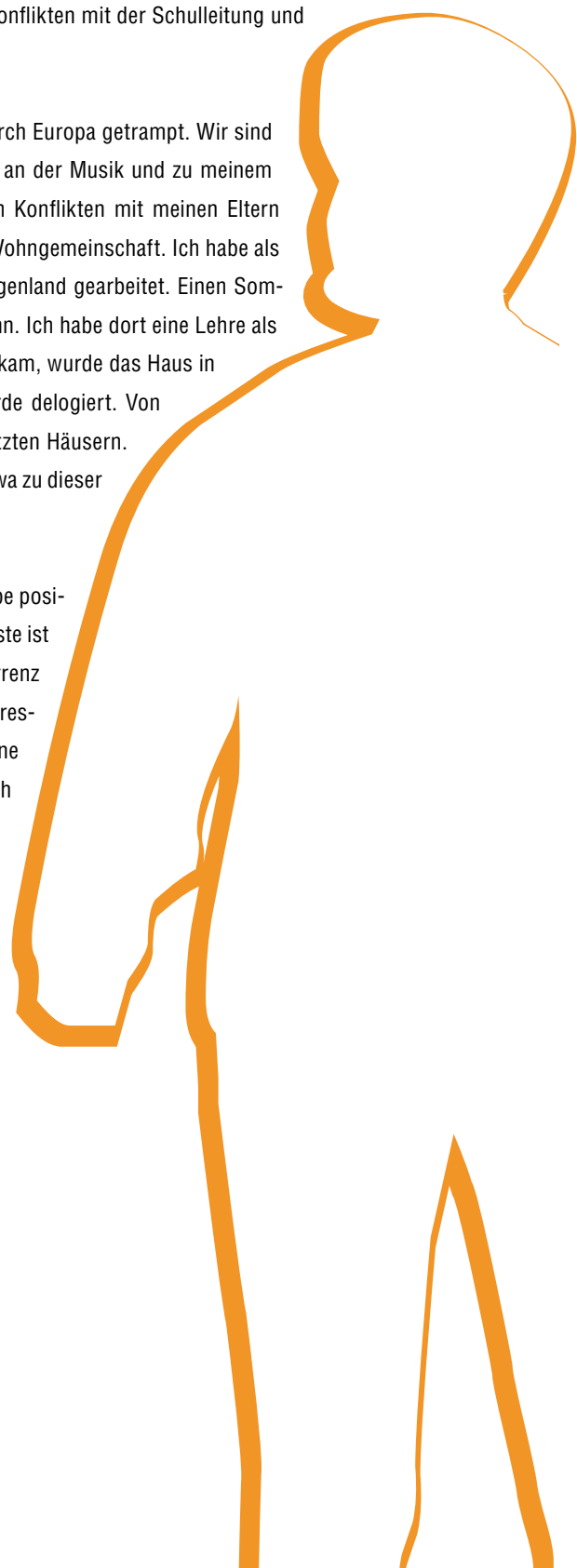
H.K.

Ich bin im Februar 1965 in Linz geboren. Ich habe eine ältere Schwester und einen jüngeren Bruder. Mein Vater war Ingenieur im Hoch- und Tiefbau, meine Mutter war Wirtin. Heute sind beide in Pension. Ich habe nur mehr sehr spärlich Kontakt zu meiner Familie. Meine frühe Kindheit habe ich in Linz verbracht. Die Schulzeit und meine Jugend verbrachte ich in einer Kleinstadt in der Nähe von Linz. Die HTL für Hoch- und Tiefbau habe ich wegen Konflikten mit der Schulleitung und den Lehrern nach fünf Jahren abgebrochen.

Mit neunzehn Jahren bin ich einige Monate mit einem Freund durch Europa getrampt. Wir sind bis nach Marokko gefahren. Auf der Reise lernte ich die Freude an der Musik und zu meinem Musikinstrument kennen. Nach meiner Rückkehr bin ich wegen Konflikten mit meinen Eltern ausgezogen. Ich übersiedelte nach Wien und lebte dort in einer Wohngemeinschaft. Ich habe als Pflastererhelfer, als Schneeschaufler und als Erntehelfer im Burgenland gearbeitet. Einen Sommer lang arbeitete ich im Zirkus „Anno 1900“ bei der Familie Hann. Ich habe dort eine Lehre als Clown begonnen. Ich spielte den traurigen Clown. Als ich zurückkam, wurde das Haus in dem wir wohnten, verkauft und unsere Wohngemeinschaft wurde delogiert. Von dem Zeitpunkt an lebte ich größtenteils auf der Straße oder in besetzten Häusern. Ich lebte auch in der Aegidigasse, bis sie 1988 geräumt wurde. Etwa zu dieser Zeit lernte ich das Obdachlosenreferat kennen.

Ich lebe als Straßenmusiker und spiele die singende Säge. Ich habe positive, aber doch mehr negative Erfahrungen gemacht. Das Negativste ist es, einen Platz zum Spielen zu finden und ihn dann vor der Konkurrenz verteidigen zu müssen; notfalls mit Gewalt. Auch gibt es sehr aggressive Stimmung in der Stadt. Es wird immer schwieriger für meine Tätigkeit Plätze in Wien zu finden. Drogen sind langweilig und ich vermittele das auch mit meiner Kunst. Immer wieder besuche ich fremde Städte, wenn mich die Reiselust packt. Die JOSI brauche ich, um meine Grundbedürfnisse zu stillen.

Ich bin mit meiner Kunst unternehmerisch tätig geworden und habe sehr viele Ideen, die ich noch umsetzen möchte. Kunst heißt für mich zu verbinden, Brücken zu schlagen und zu vermitteln.



H.O.

Ich bin im Jänner 1980 in Wien geboren. Im selben Jahr meiner Zeugung hat mein Vater noch zwei Kinder mit verschiedenen Frauen gezeugt, also habe ich zwei Halbgeschwister, die im selben Alter sind. Meine Eltern trennten sich bald darauf. Ich war als Kind hyperaktiv, was meine Mutter überforderte und sie gab mich in ein Heim für schwer erziehbare Kinder. Als ich acht war sagte sie zu mir: Wir machen einen Ausflug und setzte mich vor den Toren des Heimes in der Stromstraße ab, Freitag und Samstag war ich Zuhause. Sie hat mich die Jahre danach, wegen des Kindergeldes, immer wieder für ein paar Wochen oder Monate nach Hause geholt, nie länger als das.

Fünf „Stiefväter“ folgten und ich war schnell auf mich alleine gestellt. Auch mein Essen musste ich mir oft selbst beschaffen, Liebe und Zuneigung gab es keine. Die einzige Beziehung an die ich mich erinnere, war die zu meiner Großmutter, die eher die Mutterrolle erfüllte.

Von der Volksschule kam ich ins Gymnasium, nach einem Jahr in die Hauptschule, die ich in sechs verschiedenen Schulen beendet. Grund des Wechsels war immer wieder Rausschmiss, weil ich zornig und gewalttätig war.

Im Gemeindebau am Stadtrand von Wien waren wir bald in einer Jugendgang, die viel Blödheiten machte, unter anderem auch Drogen und Alkohol konsumierte. Mein Drogenkonsum hat im dreizehnten Lebensjahr begonnen. Mit fünfzehn spaltete sich die Gruppe wieder, in eine Gruppe, in der die Leute arbeiten gingen und Familien gründeten, eine, die ins Alkoholtrinken abrutschten, und eine, die ins „Gift reingekippt“ sind, zu denen zählte ich auch. Mein Halbbruder ist mittlerweile an einer Überdosis Drogen verstorben.

Ich habe trotz Drogenkonsum immer wieder gearbeitet, bereits als Jugendlicher habe ich beim Chinesen ums Eck Teller abgewaschen, um mir das Nötige zum Essen zu kaufen. Ein Jahr habe ich auf der Trabrennbahn in der Krieau Pferdeställe ausgemistet. Zufällig habe ich einen Lehrplatz als Rauchfangkehrer bekommen und habe die Lehre abgeschlossen. Dann sagte meine Mutter, ich kann die 80m² große Wohnung von ihr haben, gleichzeitig habe ich damit einen Baukostenzuschuss von damals 80.000,- Schilling übernommen, ohne dass meine Mutter mich darüber aufgeklärt hat. Sie zog zu einem Freund und ich blieb auf den Schulden und Mietkosten von 5.000,- Schilling sitzen. Ich war überfordert und habe, um mich zu finanzieren, auch zu dealen begonnen. Als ich ziemlich drogenabhängig am Karlsplatz herumstand, sagte ich mir: „Das will ich nicht mehr.“ Mit neunzehn ging ich eine Beziehung zu einer Frau ein, die acht Jahre lang hielt. Wir lebten gemeinsam in einer Wohnung und es ging uns gut. Bis sie eine Familie gründen, zwei Kinder haben und heiraten wollte. Auch von ihrer Familie kam viel Druck. Also fühlte ich mich bedrängt und bin von einem Tag auf den anderen, mit zwei Koffern ausgezogen, stand auf der Straße und war obdachlos. Auch hatte ich noch immer diese Wutanfälle, ich habe meine Freundin nie geschlagen, aber die Wand – das machte ihr Angst. Ich war auch sieben Monate wegen eines Gewaltdelikts inhaftiert. In der Wurlitzergasse habe ich ein Doppelzimmer bekommen, wo ich zwei Jahre lebte. Mit viel Anstrengung meinerseits bekam ich dann doch noch eine Wohnung. Ich richtete sie schön ein und lebte zufrieden vier Jahre alleine. Vor vier Monaten hatte ich einen Kabelbrand und muss nun auf die Gerichtsverhandlung warten, wo die Schuldfrage geklärt wird, ehe ich eine Ersatzwohnung bekommen kann. Die JOSI habe ich vor zwei Monaten kennengelernt und ich bin dankbar, hier sein zu können, deswegen helfe ich oft beim Kochen mit. Ich bin nach langer Drogenabhängigkeit im Substitutionsprogramm und habe mich für eine Langzeittherapie beim Grünen Kreis angemeldet. Ich wünsche mir eine Familie, zwei Kinder, einen Hund und ein Haus auf dem Land.

J.M.

Ich bin im November 1964 in der Gemeinde Nappersdorf in Niederösterreich geboren. Wir waren vier Buben und drei Mädchen. Meine Mutter war Zigeunerin, mein Vater Niederösterreicher. In Nappersdorf hatten wir ein Haus, in dem wir uns nur in den Wintermonaten aufhielten. Von April bis Oktober lebten wir im Zelt oder im Wohnwagen, wir waren Hausierer und verkauften Körbe, Bettzeug, sämtliche Waren im ganzen Land. Auch war mein Vater als Messerschleifer tätig. An diesen Teil meiner Kindheit erinnere ich mich mit Freude. Ich hatte viel Spaß und ging bis zum siebenten Lebensjahr in eine Wanderschule.

Als ich sieben Jahre alt war, wurden meine Eltern sesshaft und kauften ein Haus in Hollabrunn. Der Vater arbeitete in einer Glasfabrik, Mutter war zu Hause. Beide hatten Alkoholprobleme. Als der Vater im letzten Jahr meine Mutter betrog und eine Freundin hatte, wurde das Alkoholproblem meiner Mutter gravierend, sie trank sich zu Tode. Ich war dabei als meine Mutter an Leberzirrhose starb – ich war acht Jahre alt. Mein Vater heiratete seine Freundin bald danach und es kamen noch drei Töchter in die Familie. Mit der Stiefmutter und den Stiefgeschwistern verstand ich mich überhaupt nicht, so ging ich freiwillig in ein Heim in Korneuburg, wo ich meine Schule beendete. Ich habe eine Maler- und Anstreicherlehre im Heim begonnen, diese brach ich nach einem halben Jahr ab und lief aus dem Heim davon. Ich war ein halbes Jahr auf der Flucht und habe mich mit Diebstählen durchgeschlagen. Danach ging ich zurück zu meinen Eltern und arbeitete auf einer Baustelle. Zwischendurch beging ich Einbrüche; viele Raufereien waren an der Tagesordnung. Mit vierzehn begann ich Alkohol zu trinken: zuerst am Wochenende, dann täglich; ab fünfzehn Jahren rauchte ich Cannabis dazu.

Im Jahre 1982 war ich zum ersten mal in Haft und habe sechsunddreißig Monate in der Justizanstalt Hirtenberg abgesessen. Ein Jahr war ich in Freiheit, danach wieder fünf Jahre in Haft, für einen Raub, der eigentlich eine Rauferei war. Mein Gegner hatte dabei seine Geldbörse verloren. Die fünf Jahre saß ich in der Strafanstalt Stein an der Donau ab. Dort bekam ich noch ein halbes Jahr dazu, für eine Messerstecherei in Haft.

1992 wurde ich entlassen und lernte eine Bauerntochter kennen. Wir waren ein Jahr zusammen und ich arbeitete in der Forstwirtschaft. Sie lernte durch eine Freundin einen anderen kennen und wir trennten uns. Wieder war ich wegen Einbrüchen und Waffenbesitz in Haft. Am 30.05.1995 wurde ich erneut entlassen, drei Monate wegen Körperverletzung kamen noch hinzu, sonst bin ich seitdem straffrei.

Seit 1995 kenne ich die JOSI, die jetzigen Wochenendöffnungszeiten finde ich gut, da ich weiß, wo ich hingehen kann. Am Anfang schlief ich in Eisenbahnwaggons oder bei Freunden, da war ich zehn Jahre obdachlos. Über die „soziale Schiene“ bekam ich eine Wohnung, die ich durch meine Schuld leider wieder verlor. Seit eineinhalb Jahren bin ich nun wieder obdachlos und nächtige in Notquartieren. Ich muss meine Schulden bei Wiener Wohnen begleichen und habe mich für ein Zimmer in der „Siemensstraße“ angemeldet. Seit vier Monaten trinke ich nichts, denn jetzt habe ich erfahren, dass ich Zucker habe und muss Diät halten.

Ich wünsche mir für meine Exlebensgefährtin, die jetzt eine gute Freundin ist, dass sie den Krebs besiegt. Für mich möchte ich eine Wohnung, und, dass ich straffrei bleibe.

L.Z.

Ich wurde 1968 in Leoben, Steiermark, geboren und bin in Eisenerz aufgewachsen. Mein Vater war Fabrikarbeiter und meine Mutter Kellnerin. Ich war ihr Erstgeborener. Das Verhältnis zu meinen Eltern, die 1985 geheiratet haben, ist, seit ich in Wien lebe, besser als in meiner Jugend. Nach Volksschule, Hauptschule und Polytechnischem Lehrgang, habe ich eine Lehre zum Bäcker und Konditor begonnen, aber abgebrochen. Mit 19 Jahren habe ich das Auto meiner Mutter gestohlen und bin damit abgehauen.

So begann meine Karriere als Gauner.

Nach acht Monaten beim Bundesheer bin ich 1990 nach Wien gekommen und war dort obdachlos. Ich lernte eine Frau kennen, mit der ich fünf Jahre in einer Wohnung im 10. Bezirk gelebt habe. In dieser Zeit, um 1991, habe ich auch das erste Mal das neu gegründete TZ JOSI besucht, da sich im gleichen Gebäude ja auch die Auszahlungsstelle der MA 12 befunden hat. Meine Partnerin ist nach den fünf Jahren bei einer Herztransplantation verstorben. Danach war ich wieder obdachlos.

1996 bekam ich mit der Hilfe eines Sozialarbeiters der JOSI eine Gemeindewohnung im 16. Bezirk. Auflage dafür war ein AMS-Kurs „Schalungsbau und Betonier“, den ich absolvierte. 1999 verlor ich die Wohnung wieder, als ich eine Haftstrafe wegen Körperverletzung, Nötigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt antreten musste. Nach dem Gefängnisaufenthalt wohnte ich in einer privaten Wohnung in der Gumpendorferstraße, die nicht vom Sozialamt finanziert wurde. Ich lebte von der Arbeitslosenunterstützung.

Zwei Jahre war ich mit einer Frau verheiratet, mit der ich zwei Kinder habe, die ich allerdings selten bis gar nicht sehe. Es geht ihnen gut, wo sie sind, aber ich weiß auch, dass sie irgendwann anklopfen werden, um zu fragen, wer ich bin.

2001 musste ich dann erneut wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt in Haft. Als ich raus kam, war ich wieder obdachlos. 2005 konnte ich wieder in eine Gemeindewohnung einziehen, die mir über einen Sozialarbeiter der JOSI vermittelt wurde. Auch gab es diesmal wieder eine Auflage: Ich sollte sechs Monate angemeldet arbeiten, was ich auch tat. Allerdings finde ich es ungerecht, dass mir von den Sozialarbeitern immer Auflagen gemacht wurden, um an eine Wohnung zu kommen, während das bei anderen Klienten nicht der Fall war.

2009 verlor ich auch diese Wohnung, da meine Ex-Frau im Haus Streitigkeiten mit mir ausgetragen hat, die dazu führten, dass sich die Nachbarn beschwerten.

Momentan arbeite ich wieder als Stagehand, das heißt, ich arbeite bei großen Konzertveranstaltungen beim Aufbau der Bühne, der technischen Grundausstattung bis hin zum Instrumentenaufbau und der Verwahrung der Instrumente. Hauptsächlich handelt es sich um Rockkonzerte. Diesen Job mache ich seit ungefähr 15 Jahren in regelmäßigen Abständen. Man lernt viele bekannte Musiker auf eine ganz andere Art kennen.

Ich finde, dass für arme Leute noch immer zu wenig getan wird und verstehe zum Beispiel nicht, warum es in anderen großen Städten Abbruchhäuser gibt, in denen sich sonst obdachlose Menschen ansiedeln und bei uns in Wien nicht. Auch hat man es als Hundebesitzer, wie ich einer bin, schwer unterzukommen, da Haustiere in den meisten Einrichtungen verboten sind. Die JOSI ist eine gute Einrichtung, aber es fehlt ihr eben auch an allen Ecken und Enden.

M.K.

Ich bin im Juni 1978 in der Steiermark geboren und im Bezirk Knittelfeld, im sogenannten „Glasscherbenviertel“ aufgewachsen. Ich habe als Jüngster der Familie zwei Brüder und eine Schwester. Meine Mutter war Hausfrau, der Vater Alkoholiker, der Familie gegenüber meist gewalttätig, er hat auch die Schwester sexuell missbraucht. Die Mutter fand die Kraft zur Scheidung erst als ich achtzehn Jahre alt war. Bis dahin hatte ich eine unsichere und gewalttätige Kindheit. In der Schule hatte ich dementsprechend schlechte Leistungen. Deshalb schickte mich die Fürsorge ab dem dritten Hauptschuljahr ins Landesschulheim Ansfels bei Leibnitz. Dort verbesserten sich meine Noten rasch und ich beendete die Schule. Ich hatte einen Schreibtisch und genug Ruhe zum Lernen, meine Freunde, Jungen aus der Nachbarschaft, waren ebenfalls dort. Es gibt viele schöne Erinnerungen an zahlreiche sportliche Aktivitäten. Zum Landesschulheim gehörten ein Tennis- und ein Fußballplatz, auch fuhren sie mit uns zum Skifahren. Nach der Lehre habe ich trotz Herzrhythmusstörungen meinen Präsenzdienst beim Bundesheer abgeleistet.

Die Mutter war nach der Scheidung finanziell von uns abhängig. Wir wohnten zusammen in einer großen Wohnung, doch dann ist der Bruder mit seiner Freundin ausgezogen. Da wir uns die Wohnung nicht mehr leisten konnten nahmen wir die Großmutter aus dem Pflegeheim zu uns. Nach einem Jahr wollte oder konnte die Mutter nicht mehr für sie sorgen und sie wurde wieder ins Heim zurück gebracht.

Ein Bruder ist vor drei Jahren bei einem Motorradunfall verstorben. Zu den anderen Familienmitgliedern habe ich seit Jahren keinen Kontakt mehr.

Trotz diversen Schwierigkeiten schaffte ich es einen Beruf zu erlernen. Ich habe Bauspengler ausgelernt und bin staatlich geprüfter Schweißer. Ich fuhr immer nach Wien auf Montage, da bin ich auch mit Drogen in Kontakt gekommen. Obwohl: mit 14 Jahren rauchte ich meinen ersten Joint, meinen zweiten erst mit 23 Jahren, Alkoholkonsum nie wirklich viel, nur an den Wochenenden mit Freunden.

Vor circa sieben Jahren bin ich in Wien hängen geblieben. Ich arbeitete auf Montage und der Chef der Firma hat mich um 13.000,- Euro betrogen, er hat das Geld veruntreut. Danach gab es nur mehr kurze Arbeitstätigkeiten. Beziehungen hatte ich nur unbeständige, immer für ein paar Monate, da ich immer auf Montage war.

Den ersten Selbstmordversuch machte ich bereits mit acht Jahren, da hat mich mein Bruder von der Fensterbank geholt. Danach folgten noch einige weitere. Ich kann mit meiner Lebensgeschichte nüchtern nicht fertig werden, also nehme ich die Drogen um zu vergessen. Nach einem Horrortrip bin ich freiwillig auf die Psychiatrie gegangen, nach zwei Wochen wurde ich wieder entlassen. Therapie habe ich mal versucht, als ich zu Therapie statt Strafe verurteilt worden bin, war ich zweieinhalb Tage im Schweizerhaus, eine stationäre Drogentherapieeinrichtung, die auch substituierte Klienten aufnimmt. Dort hab ich es aber nicht ausgehalten.

Ich habe seit sieben Jahren keine Wohnung mehr. Anfangs war ich im Hotel, dann in Privatzimmern, immer wieder in der „Juca“ eine Notschlafstelle und ein Wohnheim für Jugendliche und junge Erwachsene. Seit dreieinhalb Monaten bin ich in der Notschlafstelle „Haus Otto“. Ich möchte in kein Wohnheim mehr, da wird zu viel gestohlen und man muss sich mit den anderen auseinandersetzen.

Vor sechs Jahren lernte ich durch einen anderen Obdachlosen die JOSI kennen, Anfangs war ich in der Fußballmannschaft, danach nahm ich wieder mehr Drogen und verlor das Interesse am Sport.

Was ich mir vom Leben noch wünsche?

Ich habe den Wunsch eine Wohnung zu haben und in Ruhe meinen Lebensabend zu verbringen. Weg von den Drogen möchte ich zur Zeit nicht.

M.T.

Ich bin im Jahr 1962 in Wien geboren. Ich habe eine ältere und eine jüngere Schwester. Mein Vater war von Beruf Bäcker. Er arbeitete aber bei der Post, bis er in Frühpension gegangen ist. Mein Mutter war Hausfrau. Ich besuchte die Volks- und Hauptschule, und das Polytechnikum. Ein Jahr machte ich eine Frisörlehre, die ich aber abbrach, weil es mir psychisch sehr schlecht ging. Mein Vater hat mich, als ich ein Kind war, vergewaltigt. Meine ältere Schwester teilte mein Schicksal bis sie achtzehn Jahre

alt wurde und deshalb für ihn körperlich nicht mehr interessant war. Mit 12 erstattete ich Anzeige gegen ihn. Mein Mutter überredete mich, meine Vorwürfe bei der Gerichtsverhandlung zurückzuziehen, was ich auch tat. Heute habe ich kaum Kontakt zu meiner Mutter, mit meinem Vater rede ich schon jahrelang nicht mehr. Ich trank sehr viel Alkohol und rauchte Haschisch, ein Liter Wodka am Tag war keine Seltenheit. Mit sechzehn Jahren wurde ich das erste mal schwanger; dieses Kind behielt ich nicht, da ich merkte, dass mein damaliger Freund bisexuell war und auch Beziehungen zu Männern hatte.

Mit neunzehn Jahren bekam ich einen Sohn, Daniel, der im siebzehnten Lebensjahr an einer Lungenembolie verstorben ist. Ich habe mein Kind tot im Bett aufgefunden. Mein zweiter Sohn ist 1989 geboren:

Marcel, ihm geht es gut, er baut mit seiner Freundin ein Haus. 1993 kam Sascha auf die Welt. Dieser Sohn lebt bei meiner Schwester, da meine Mutter wegen meines unstillen Lebenswandels das Jugendamt einschaltete. Mit meinem ersten Mann war ich fünf Jahre verheiratet und aus dieser Ehe stammt Daniel. Mein Mann war Alkoholiker und es gab ständig Gewalt in der Ehe. Ich trennte mich von ihm und ein paar Jahre später begann ich wieder eine Beziehung. Mit diesem Mann war ich elf Jahre zusammen und aus dieser Verbindung stammen meine anderen zwei Söhne. Auch dieser Partner war ein gewalttätiger Alkoholiker, doch ich hatte viele Jahre nicht die Kraft, mich von ihm zu lösen. Ich übte diverse Tätigkeiten aus, arbeitete als Akkordarbeiterin in der Fabrik und ein halbes Jahr als Einzelhandelskauffrau. Weitere Beziehungen mit schwierigen und psychisch kranken Männern folgten. Ich verlor auch meine Gemeindewohnung, durch die daraus folgenden Schwierigkeiten mit den Nachbarn. Seit zwölf Jahren bin ich obdachlos. Ich habe in Notschlafstellen und bei Bekannten genächtigt, auch habe ich im betreuten Wohnen gewohnt. Jetzt warte ich ab, ob ich ein Einzelzimmer bekomme, da ich nicht schlafen kann wenn noch jemand im Raum ist.

Seit zehn Jahre bin ich trocken. Ich trinke seit dieser Zeit keinen Schluck Alkohol mehr. Ich bin seit Anfang 2009 in Frühpension, da ich an Parkinson erkrankt bin und die Schübe immer häufiger wurden. Ich bin auch psychisch sehr mitgenommen. Meine beste Freundin ist vor kurzem verstorben, mein Kind sehe ich überhaupt nicht, der Kontakt zu meiner Schwester und meinem anderen Sohn ist sehr sporadisch.

Die JOSI kenne ich schon, seit hier das Obdachlosensozialreferat war. Ich nehme die Grundversorgung und die sozialarbeiterische Betreuung in Anspruch.

Ich wünsche mir eine eigene Wohnung, und von niemanden mehr abhängig zu sein. Eine bessere Beziehung zu meinen Kindern wäre sehr schön.

M.V.

Ich bin im August 1976 in Stockerau in Niederösterreich geboren. Ich habe drei Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester, davon bin ich der Ältteste. Meine Eltern heirateten als ich ein Jahr alt war und waren vierundzwanzig Jahre verheiratet. Mein Vater war Hilfsarbeiter und meine Mutter Kellnerin. Mein Vater überlebte einen schweren Autounfall, bei dem sein Vater und dessen Freund verstarben. Danach war er nie wieder der Selbe. Er musste zweieinhalb Jahre im Spital verbringen, etwas später hatte er noch einen Arbeitsunfall, bekam ein Alkoholproblem, was zur Scheidung meiner Eltern führte.

Ich besuchte wegen einer Lernschwäche die Sonderschule und begann die Tischlerlehre. Das erste Berufsschuljahr musste ich wiederholen, da ich unschuldig einen Monat in Untersuchungshaft war. Erst bei der Verhandlung erwies sich meine Unschuld. Ich beendete meine Lehre mit der Gesellenprüfung, war aber seitdem das schwarze Schaf in meiner Familie, insbesondere meinem Vater konnte ich nichts recht machen. Die Probleme mit meinem Vater hatte ich schon während meiner Kindheit, ich fühlte mich hart und ungerecht behandelt. Ich war von meinem zwölften Lebensjahr bis vor zwei Jahren Alkoholiker und habe Unmengen getrunken. Cannabis konsumiere ich seit ich 15 bin. Seit ich nichts mehr trinke geht es mir viel besser.

Mit 17 Jahren beging ich meine ersten Einbrüche und obwohl ich immer arbeiten ging, machte ich weiter bis zum zwanzigsten Lebensjahr. Mit sechzehn fuhr ich im Vollrausch das Auto meines Freundes kaputt und hatte auch mehrere Parkschäden, als Folge hatte ich 80.000,- Schilling Strafe zu bezahlen. Jetzt habe ich alles abbezahlt, ging immer als Tischler arbeiten, zwei Jahre als Lagerarbeiter und dreieinhalb Jahre in Offenbach in Deutschland als Reinigungskraft. Dort brachte ich es nach einem Jahr zum Vorarbeiter und ein halbes Jahr später zum Objektleiter. Ich hatte in Deutschland eine schöne Wohnung.

Vier Jahre lebte ich in einer Beziehung, ich war oft auf Montage und eines Tages hat sie mich mit meinem Bruder betrogen, danach hatte ich lange keinen Kontakt zu ihm, erst jetzt wieder. Leider wurde ich in Deutschland wieder straffällig und kam nach Österreich zurück. Dies war vor drei Jahren, seitdem bin ich obdachlos. Übers Sozialamt kam ich zu P7, die Beratungsstelle für Wohnungslose von der Caritas, habe dort meine Postadresse und Beratung, vorher war ich im Haus „Hermes“, eine Notschlafstelle. Seit einem Monat schlafe ich im Haus „Otto“, bei Freunden, meiner Schwester, meinem Vater und auf der Straße.

Die JOSI kenne ich seit Februar 2009, arbeite jetzt über eine Leihfirma von Montag bis Freitag von 20:00 bis 24:00 Uhr, manchmal auch bis 5:00 Uhr in der Früh bei der MA 48 als Straßenkehrer. Unter Tags kann ich dann im Ruheraum schlafen.

Mein größter Wunsch wäre es, wieder eine Wohnung zu haben. Ich möchte auch wieder eine Beziehung, tue mir aber schwer jemanden kennen zu lernen, da ich schüchtern bin.

P.G.

Ich bin im Jahr 1961 als Sonntagskind in Wien geboren. Mein Vater, der jetzt Pensionist ist, war als Messtechniker bei der Post angestellt. Meine Mutter war Hausfrau. Ich hatte drei Geschwister, einen Bruder und zwei Schwestern. Mein Bruder ist vor sechzehn Jahren verstorben. Ich halte regen Kontakt zu meiner Familie. Obwohl eine Schwester nach Amerika auswanderte, ist der Familienzusammenhalt groß. Ich besuchte die Grundschule und die integrierte Gesamtschule. Aus der Handelsakademie bin ich nach zwei Jahren ausgeschieden und habe eine Schlosserlehre begonnen. Mit siebzehn Jahren bin ich von zu Hause ausgezogen und musste aus finanziellen Gründen, weil ich mir die Miete nicht leisten konnte, arbeiten. Früher oder später bin ich mit dem Pratermilieu in Kontakt gekommen. Spiele, Heroin, Kokain, teilweise auch Medikamente kamen in mein Leben.

Trotz meines Drogenkonsums machte ich vorzeitig meine Gesellenprüfung. Nach der Prüfung bin ich in ganz Österreich auf Montage gewesen und habe sehr gut verdient. Ich hatte einen Führerschein und ein Auto. Mit siebzehn Jahren wurde ich auch Jugendmeister im Schach. Als ich zwanzig Jahre alt war, wurde das Haus in dem ich wohnte, abgerissen. Ich begann Automaten zu spielen um mir eine neue Wohnung leisten zu können. Danach habe ich in den verschiedenen Wiener Bezirken Wohnungen gehabt.

Seit dem sechzehnten Lebensjahr habe ich Vorstrafen wegen Diebstählen. Als ich drogenabhängig war, kamen Einbrüche in Trafiken dazu. Mit 19 wurde ich erstmalig zu einer siebenmonatigen Haftstrafe verurteilt. In Haft machte ich einen Drogenentzug. Nach der Zeit war ich oft arbeitslos und habe viele Firmen gewechselt. 1985 war ich ein halbes Jahr in Mödling bei Primar Dr. Pernhaupt auf Drogentherapie. Ich brauchte an die sieben Jahre, um die Suchtsymptome aus meinem Kopf zu bekommen. Seit dreiundzwanzig Jahren bin ich österreichischer Staatsmeister im Schach. Mein Hauptanliegen war mir immer meine Arbeit. Ich lebte sechzehn Jahre straffrei.

Mit achtundzwanzig Jahren hatte ich einen Autounfall, den ich nur knapp überlebte. Danach hatte mein Leben eine Wendung von 180° Grad. Ich kümmere mich um meine Mitmenschen und helfe vielen alten Menschen in meiner Umgebung. Ich hatte nie eine längere Beziehung zu einer Frau, erst mit zweiundvierzig begann für mich eine fünf Jahre dauernde Beziehung. Mit neununddreißig wurde ich Schlossermeister, Lehrlingsausbildner und machte die Unternehmerprüfung. Allerdings konnte ich wegen meiner Vorstrafen meine Ausbildungen nicht verwerten.

Seit dreieinhalb Jahren bin ich wieder obdachlos, ich wurde während einer Haft delogiert. Teilweise habe ich in Notschlafquartieren und teils auf der Straße übernachtet. Die JOSI kenne ich schon, seit hier das Obdachlosenreferat war. Freunde von mir waren hier und auch aus Erzählungen kannte ich das Tageszentrum.

Wünsche habe ich keine, da ich zur Zeit nicht arbeiten gehe, könnte ich mir eh nichts leisten.

R.P.

Ich bin im Jänner 1974 in Wien geboren. Ich habe drei Brüder und zwei Schwestern. Mein Vater war gelernter Hufschmied und ist in meinem vierzehnten Lebensjahr an einem Herzinfarkt verstorben. Meine Mutter ist Hausfrau. Ich habe nur noch zu einer Schwester Kontakt. Meine Mutter habe ich das letzte mal vor fünf Jahren gesehen. Ich habe die Volks- und die Hauptschule, danach das Polytechnikum absolviert. Eine Lehre als Stahlbauschlosser habe ich mit Gesellenbrief abgeschlossen. Ich habe mehr gute als schlechte Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend.

Von 1993 bis 1999 habe ich in der Justizanstalt Stein an der Donau eine Haftstrafe wegen Totschlags verbüßt. In der Strafanstalt kam ich mit Heroin und Kokain in Kontakt. Bei meiner Entlassung war ich voll auf Drogen. Nach drei Monaten in Freiheit kam ich wieder wegen eines Gewaltdelikts in Haft. Dreiundzwanzig Monate war ich im „10erl“ in Wien Favoriten. In der Haft war ich clean, da man mit negativen Drogentests auf Freigang konnte. Im Mai 2001 hatte ich Haftantritt in Korneuburg, wo ich fünf Monate absitzen musste. Grund war ein Gewaltdelikt. Im Jahr 2002 verbrachte ich elf Monate in der Strafanstalt Korneuburg, wieder wegen eines Gewaltdeliktes. Zwischen meinen Haftaufenthalten und auch während meiner Haft habe ich immer gearbeitet. Im Jahr 2005 bekam ich nochmals 18 Monate Strafe, eine Woche verbrachte ich draußen, danach sechs Monate Haft, bis ich Mitte 2007 entlassen wurde. Seit dieser Zeit bin ich straffrei. Ich bin wegen meiner Drogenabhängigkeit seit zehn Jahren mit Substitol substituiert und bekomme Somnoberie und Praxiten zum Einschlafen.

Gewohnt habe ich bis zu meiner ersten Haft bei meiner Mutter. Danach in Notschlafstellen wie „Hermes“, „U 63“ und „Baumgartner Höhe“. Ich hatte auch eine vierjährige Beziehung, die durch meine Schuld in die Brüche ging. Seitdem hatte ich keine feste Freundin mehr. Wegen eines Unfalls – ich hatte einen offenen Beinbruch mit Komplikationen und die Wunde verheilt nicht – bin ich arbeitsunfähig. Ich habe jetzt um die Frühpension angesucht.

Ich möchte gerne eine Langzeittherapie, am liebsten in Mödling im Anton Proksch Institut, machen. Davor muss ich ins Spital und einen körperlichen Entzug machen.

Die JOSI kenne ich schon länger, aber ich besuche sie erst seit circa drei Jahren. Ich nehme die Sozialarbeit in Anspruch und habe hier meine sozialen Kontakte.

Ich möchte bald einen Therapieplatz haben. Falls ich die Therapie schaffe, wünsche ich mir eine Wohnung, eine Beziehung; auch Kinder zu haben, kann ich mir vorstellen. Mein größter Wunsch ist es, nie wieder in Haft zu kommen.



T.P.

Ich wurde 1974 in Wien, im Elisabethspital geboren. Ich habe einen Halbbruder und eine Schwester. Nach der Schule habe ich zweieinhalb Jahre eine Maurerlehre gemacht. Dann habe ich ein Jahr eine Lehre als Koch in einem Restaurant begonnen. Zu dieser Zeit hat es mit den Drogen angefangen: Kiffen und Alkohol. Ich habe dann im Lokal, das sich meine Mutter gekauft hatte, gearbeitet und war währenddessen meistens bekifft und betrunken.

Als wir in den 12. Bezirk gezogen sind, Am Schöpfwerk, habe ich einen Nachbar kennengelernt und wir wurden beste Freunde. Mit ihm habe ich begonnen Heroin zu schnupfen und später zu spritzen – täglich. Außerdem haben wir noch Kokain genommen. Meine Geschwister und ich hatten immer Probleme mit unserem Stiefvater, der schwerer Alkoholiker war. Erst recht, als meine Mutter 1994 an Krebs starb – sie hatte davor lange leiden müssen und ich habe das noch immer nicht ganz verarbeitet. Mein leiblicher Vater hat uns immer unterstützt, auch als ich in Schwierigkeiten war, was öfter der Fall war.

Vor dem Tod meiner Mutter hatte ich eine Freundin, die schwanger von mir wurde. Ich habe sie sehr geliebt, aber ihr Vater drängte auf eine Abtreibung und unsere Trennung. Er hat mein Kind umgebracht – so sehe ich das.

Als es meiner Mutter so schlecht ging, wurde ich depressiv und habe dreimal versucht, mich umzubringen. Damals wurde ich auch auf der Baumgartner Höhe auf Substitol eingestellt.

Nach dem Tod meiner Mutter konnten wir uns die Wohnung Am Schöpfwerk nicht mehr leisten und zogen in eine im 13. Bezirk. Die hat meine Schwester meistens alleine bezahlen müssen, weil ich zu faul zum Arbeiten war. Dann sind meine Geschwister ausgezogen und ein Freund von mir eingezogen. Mit dem habe ich in der Wohnung Party gemacht und Drogen genommen. Die Einzigen, um die ich mich kümmerte, waren mein zwei Katzen. Mit dem Freund habe ich dann auch einen großen Fehler gemacht: Wir haben einer alten Dame auf der Straße die Handtasche gestohlen, Bargeld und Bankomatkarte geplündert und dann hat der Freund auch noch versucht, sie an ihrer Haustüre zu betrügen, indem er sich als Postbote ausgab und Geld von ihr verlangte. Die Dame war alt, aber nicht dumm und so flog die Sache auf und ich landete in der U-Haft. Nach vier Monaten war die Verhandlung und ich bekam zehn Monate auf drei Jahre auf Bewährung und war so wieder in Freiheit. Mein ehemaliger Freund bekam keine Bewährung und zweieinhalb Jahre Haft. Mein Vater hatte mir wieder geholfen und ich wohnte dann auch bei ihm, denn meine Wohnung hatte ich verloren und meine zwei Katzen waren eingeschläfert worden, da sie krank waren.

Schnell nach meiner Entlassung wurde ich morphiumsüchtig. Mein Vater schmiss mich dann endgültig raus. Da lernte ich die JOSI kennen. Bald habe ich meinen 35. Geburtstag. Da werde ich mich entscheiden: Entweder Gift bis ich tot bin, oder einen Entzug und ich werde clean, damit ich arbeiten gehen kann.

V.W.

Ich bin im März 1983 in Baden bei Wien geboren. Mein Vater hat zwei Kinder und meine Mutter drei Kinder in die Ehe mitgebracht. Mein Vater ist gelernter Tischler und hat 23 Jahre bei Segafredo gearbeitet, meine Mutter ist Hausfrau und arbeitet halbtags in einer Wurstfabrik. Als ich ein halbes Jahr alt war wurde ich zu Pflegeeltern gegeben. Meine Mutter hat sich nicht um mich gekümmert, ich störte eher. Doch bei den Pflegeeltern erging es mir nicht besser, ich wurde viel geschlagen, sogar mit den Holzschlappen ins Gesicht. Kleidung bekam ich nur abgetragenen und neue Schulsachen bekam ich auch nicht. Meine Pflegeeltern wohnten in Matzendorf in Niederösterreich, also bin ich dort in die Volksschule und Hauptschule gegangen. Im elften Lebensjahr wurden meine damalige beste Freundin und ich am Spielplatz von drei Männern vergewaltigt, meine Pflegeeltern glaubten mir nicht. Meine Freundin beging zweieinhalb Jahre später Selbstmord, sie hat es nicht überwunden.

Als ich zwölf Jahre alt war, ging ich selbst zum Jugendamt, weil ich die Schläge nicht mehr aushielt. Vom Jugendamt wurde ich zum Psychologen geschickt, doch nichts weiter geschah. Mit vierzehn stieß mich mein Pflegevater durch eine Glastüre, ich habe heute noch Narben davon, erst viel später holte er doch noch die Rettung. Mein Vater holte mich nach dem Vorfall aus der Pflegefamilie, doch er gab mich zu meiner Mutter. Der Stiefvater schlug meine Mutter und mich, nach einem Jahr weiterer Gewalt bin ich dann fort. Habe mit einem Freund, als ich fünfzehn Jahre alt war, eine Wohnung bezogen. Doch da wir kein Geld hatten, war diese bald wieder weg, wir übernachteten bei Freunden oder haben die Nächte durchgemacht. Mein Vater war zu der Zeit Alkoholiker und ich musste ihn aus den Kneipen nach Hause schaffen, wenn er zu betrunken war. Mein Halbbruder ist fünf Jahre jünger als ich und mit ihm habe ich zu „junkies“ begonnen, er ist heute HIV-positiv.

Mit fünfzehn begann ich mit dem Konsum von Speed und Ecstasy, danach habe ich Heroin gesniffelt. Mit vierundzwanzig Jahren habe ich begonnen, mir am Schwarzmarkt Substitol zu kaufen, habe es alsbald intravenös konsumiert. Seit eineinhalb Jahren bin ich vom Arzt substituiert. Durch meinen jetzigen Freund begann ich auch Somnabene und Praxiten dazu zu nehmen.

Mit neunzehn Jahren hatte ich eine Beziehung, die vier Jahre hielt. Wir haben beide gearbeitet, haben Urlaub gemacht, sind zum Ski laufen gefahren. Als ich nach vier Jahren alleine war, konnte ich mir die Miete nicht mehr leisten und landete auf der Straße. Zu dieser Zeit habe ich mit meinem Halbbruder zu fixen begonnen.

Mein Freund ist zur Zeit auf Therapie statt Strafe im Schweizerhaus, mindestens sechs Monate stationär. Ich möchte selbst ambulante Therapie mache, da ich auch richterliche Weisung zur Therapie habe.

Ich kenne die JOSI seit vier Monaten, vorher war ich immer beim Ganslwirt und werde dort auch sozialarbeiterisch betreut. Der Kontakt zu meiner Familie ist selten und sehr problematisch. Ich möchte wieder ein Leben wie damals führen, als ich eine Beziehung, eine Arbeit und eine Wohnung hatte.

W.G

Ich bin im Februar 1978 als Einzelkind in Wien geboren. Meine Mutter war Hausfrau und mein Vater durch eine Behinderung nach einem Unfall arbeitslos. In meinem dritten Lebensjahr ließen sich meine Eltern scheiden und ich verblieb bei meiner Mutter. Hatte danach keinen Kontakt mehr zu meinem Vater. Meine Mutter hatte viele wechselnde Beziehungen, keine hielt lange. Später konvertierte sie zum Islam und heiratete einen Marokkaner. Mit keinem meiner „Väter“ hatte ich eine enge Beziehung. Ich war in den Ferien meist bei meiner Tante in Niederösterreich, in einer kleinen Ortschaft. Sie hatte dort ein Haus mit Garten und so war ich viel in der Natur. In der Schulzeit war ich der Klassenkasperl, doch waren meine Leistungen gut. Meine Kindheit und Jugend waren durch die Krankheit meiner Mutter geprägt, sie ist manisch depressiv und beging mehrere Selbstmordversuche.

In meinem vierzehnten Lebensjahr fand ich sie, sie hatte sich die Pulsadern aufgeschnitten. Ich war im Augartenheim und besuchte dort die Schule. Nach dem ersten Selbstmordversuch meiner Mutter und Schwierigkeiten in der Schule kam ich nach Eggenburg, in ein Heim für Schwererziehbare. Dort machte ich meine Lehre als Maler und Anstreicher fertig. Allerdings schaffte ich wegen meines Drogenkonsums die Lehrabschlussprüfung nicht. Danach bekam ich meine eigene Wohnung, die ich leider durch meinen fortschreitenden Drogenkonsum wieder verlor.

Als ich in Eggenburg war, hatte meine Mutter einen Freund, der sie geschlagen und bestohlen hat, er vertrank das Geld und kaufte sich Drogen. In dieser Zeit verschwand meine Mutter, ich habe nach ihr gesucht und nach ein paar Tagen erfuhr ich erst, dass sie im AKH auf der Intensivstation lag. Sie hatte Alkohol getrunken, Medikamente genommen und ist von der Brücke gesprungen. Sie war so schwer verletzt, dass sie lange im Spital und auf dem Weißen Hof auf Rehabilitation war.

Ich lernte eine Frau kennen, mit der ich sechs Jahre zusammen war und die ich heiratete, aus dieser Ehe habe ich einen heute neunjährigen Sohn. Dieser lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft. Durch das Jugendamt kann ich ihn nur mit Begleitperson sehen, obwohl meine Mutter das Sorgerecht hat. Ich halte immer meine Kontakttermine ein, trotz des unsteten Lebens, das ich jetzt führe.

Mit den Drogen kam ich früh in Kontakt, zuerst mit Freunden am Wochenende, Speed, Ecstasy, Rohypnol, Cannabis, LSD, ich habe alles genommen. Heroin sniffte ich zum ersten mal 1998, drei Jahre später setzte ich mir den ersten Schuss. Im Jahr 2003 war ich vier Monate auf Langzeittherapie in Mödling, Anton Proksch Institut, dies hielt ich nicht aus und brach ab. Ich bin seit 2001 mit Unterbrechung substituiert, bekomme 1000 mg Compensan und gegen meine Angstzustände und Depressionen Anxolyt, Valium und Rohypnol.

2005 war ich fünf Monate wegen Körperverletzung in Haft, den Rest der Strafe, 10 Monate, hat man mir auf Bewährung erlassen. Doch ich kam wieder mit dem Gesetz in Konflikt und so musste ich im Jahr 2007 eine 29 Monate lange Haftstrafe in der Strafanstalt Hirtenberg verbüßen.

Während meiner Haft verlor ich meine Wohnung, da sich meine Exfrau nicht darum kümmerte, da sie auch Drogen konsumierte. Ich bin seit 11 Jahren beim Ganslwirt in Betreuung, die „Josi“ habe ich im Jahr 2000 kennengelernt. Ich habe hier Freunde und gute Bekannte. Seit 17 Monaten bin ich im „Haus Otto“ im Notquartier. Ich lebe vom Pensionsvorschuss und habe um Invalidenpension angesucht.

Ich wünsche mir mehr Kontakt zu meinem Sohn, eine eigene Wohnung, eine Beziehung, zur Zeit kann ich nicht mit den Drogen aufhören.

W. K.

Ich wurde im April 1960 in Krems an der Donau geboren und bin in Gföhl in ländlicher Umgebung aufgewachsen. Mein Vater war Rauchfangkehrer und meine Mutter als Reinigungskraft beschäftigt. Ich bin der Jüngste von zwei Schwestern und einem Bruder. Meine Kindheit war bis zu einem gewissen Alter relativ unbeschwert, ich war ein aufgewecktes und unangepasstes Kind, besuchte die Volks- und Hauptschule. Im Alter von neun Jahren übersiedelten wir nach Wien. Mein Vater erkrankte an Krebs und nach zwei Jahren schwerer Krankheit verstarb er, als ich elf Jahre alt war. In dieser Krise bekam meine Mutter Depressionen, die sie mit zuviel Medikamenten und Alkoholkonsum zu bekämpfen versuchte. Meine frühe Jugend war von Selbstmorddrohungen meiner Mutter dominiert. Also hielt mich nicht mehr viel zuhause und war öfters weg, in Gasthäusern und Diskotheken. Mit gefälschten Ausweisen gelang es mir trotz geringen Alters hinein zu kommen. Dort wollte ich punkten mit gutem Outfit, Schmuck und Geld. Als Jugendlicher verdiente ich mir mit Aushilfsarbeiten Geld zu meinem eher kargen Lehrgeld dazu, ich machte eine Lehre als Tischler, die ich auch mit der Gesellenprüfung abschloss. Später reichte auch das Geld nicht mehr und ich verübte zuerst Autoeinbrüche, als Erwachsener kamen Wohnungseinbrüche dazu. Seit dem elften Lebensjahr trinke ich Alkohol, seit dem achten Lebensjahr rauche ich Zigaretten. Den Militärdienst habe ich in der Karlskaserne bei den „Jägern“ abgeleistet. Ich wohnte damals noch bei meiner Mutter, wegen den vielen Streitereien zog ich 1984 endgültig aus. Danach habe ich nie wieder eine Wohnung besessen. 3 Verurteilungen folgten, mit bedingter Strafnachsicht, so war ich zum Glück nie im Gefängnis. Beziehungen hatte ich nie fixe, also keine ernst zu nehmenden.

Mit stark zunehmendem Alkoholkonsum, in meiner „besten“ Zeit brachte ich es auf 30 bis 40 Dosen Bier und 3 bis 4 Flaschen Whiskey täglich, ging es mit mir bergab. Gelegentlich konsumierte ich auch Cannabis, härtere Drogen nahm ich nie. Konnte natürlich auch nicht mehr arbeiten. Am 31.08.1994 nahm ich den Zug nach Rom, da ich wegen einer Messerstecherei flüchten musste. Ich lebte in Rom auf der Straße, schnorrte dort so viel, dass ich nach Mexico fliegen konnte, verdiente dort mit Schnorren die Reise nach Peru. Ein Fehler war es, nach Canada zu gehen. Dort holten mich die Mounties aus einem Lokal, begleiteten mich zum Flughafen und ich war wieder in Rom, den Heimflug musste ich selbst bezahlen, also kann ich wieder nach Canada einreisen. Zurück in Italien hatte ich einen Hund Namens Charly, mit dem bin ich durch Südtalien bis nach Sizilien getrampt. Gelebt haben wir durch Schnorren und Helfen bei der Apfelernte. Bin dann zwischen Italien und Frankreich gereist, manchmal mehr manchmal weniger willkommen. Danach nach Bozen, dort ging es mir so schlecht, dass ich in den Bergen in drei Monaten selbst einen Alkoholentzug gemacht habe. In Bozen wurde mir dann der Personalausweis gestohlen und ich bin schwarz mit dem Zug nach Wien gefahren.

Ich war 17 Jahre unterwegs, nicht mehr in Wien und vor 17 Jahren habe ich in der „Josi“ einige Papiere von mir hinterlegt, Geburtsurkunde etc., die haben sie noch gehabt und ich konnte mir einen neuen Ausweis machen lassen. Bin jetzt angemeldet für eine Wohnung, aber das dauert. Mein neuer Hund Aaron begleitet mich auf der Straße. Was sollte ich arbeiten, meine Kniescheiben sind kaputt und meine Schultergelenke ausgeleiert. Hilfe jetzt mit meiner Sozialhilfe meiner Schwester, die Schulden und Probleme hat, es hat sich in meiner Familie nichts geändert, nur meine Mutter ist verstorben. Pläne habe ich nicht. Das Leben auf der Straße wird immer härter, soviel jugendliche Drogenkonsumenten und Ausländergruppen. Wenn es mich wieder packt, werde ich Aaron nehmen und einfach wieder wegfahren.

Impressum

Herausgeber: *Fonds Soziales Wien, Guglgasse 7-9, 1030 Wien, Tel.: 05 05 379*, Redaktion: "wieder wohnen", Gestaltung und Fotos: *Fonds Soziales Wien, Öffentlichkeitsarbeit*, Gedruckt auf ökolog. Druckpapier aus der Mustermappe »ÖkoKauf Wien«, Stand: *November 2009*



Schritt für Schritt
20 Jahre integrative
Wiener Wohnungslosenhilfe



Wir sind da, um für Sie da zu sein.

StadT  Wien